

Das
Vierte Best
ausgeheckter
Brillen/
über
die iezige ordentliche Confusion
Des
Zustandes von Europa/
In einem halben Dukent
theils lustiger/ theils trauriger
Gespräche
vorgestellet.

Im Jahr 1702.

Das

Wort Gottes

in der

Welt

von

Christophorus

aus

der Stadt

Wittenberg

1534

Druck

der

Druckerei



Ludw

Laug

Lu

me

Pr

Lu

bes

legt

Lang

nig

den

den

Lu

re

dich

Pr





Das erste Gespräch/

Zwischen

Ludwig XIV. Könige in Frankreich/

Dem vermelnten

Könige von Walles/

und

Laugher, einem Engelländischen kurzweiligen Rath.

Ludwig.

LU. Liebden betrüben sich nicht so sehr über das Absterben Dero Herrn Vaters: Denn Sie seynd nunmehr an seine statt König in Engelland worden.

Prinz. Ach Eu. Liebden! Dem blossen Nahmen nach.

Ludwig. Wem Ludwig der Gross: den Nahmen beysetzet / dem kan er auch zu der That behülfflich seyn.

Laugher. Warum konte er es denn nicht zu des verstorbenen König Jacobs Zeiten / und warum hat dieser gekrönte Exulante sich bis in den Tod mit leeren Versprechungen vergnügen müssen?

Ludwig. Schweig du Erk-Narre / und bekümmere dich nicht um die Königliche Zeppter / sondern um deine Pritsche.

Prinz. Aber Kinder und Narren reden oft die Wahrheit. Ach Eu. Liebden / wie groß wird mir der Bart noch wachsen / che ich König in Engelland werde.

Ludwig. Habe ich Eu. Liebden denn nicht zuvor gesagt / daß Sie es schon seynd?

Prinz. Zu Versailles heisse ich zwar also: Allein zu London bin ich es nicht.

Laugber. Optimè respondit Dominus Candidatus Regni Angliæ.
 Ich halte davor / man werde dem Prinzen von Walles seine Residenz
 viel lieber in einer Mühle als zu Whitehall bestellen.

Prinz. Wenn ich nur recht eigentlich wissen sollte / wer meine
 Eltern gewesen : Denn es wäre mir weit lieber / aus einem geringen
 Stande gebohren zu seyn / als in ganz Europa / wegen meiner zweiffel-
 haften Geburt / so viele Schmach-Reden zu erdulden.

Laugber. In Wahrheit / es ist kein Menschen-Kind in der Welt
 übler dran / als der gute quæstionierte Prinz von Walles. Sonsten
 heisset es nach der allgemeinen Rechts-Regul : Pater incertus, sed ma-
 ter semper certa : Der Vater ist ungewiß / die Mutter aber ieder-
 zeit gewiß. Allein bey dem guten Prinzen weiß man keines von bey-
 den / und wenn er seine Mutter auff dem Erden-Kreise finden sollte / so
 müste er entweder das Punctiren sehr wohl-gelernet haben / oder aber mit
 Licht-Putzen und Taback's-Pfeiffen / an statt der Wünschel-Ruthe / alle
 Sonnen-Stäubgen finden können / dergleichen Künstler sich nunmehr
 in Deutschland antreffen lassen.

Prinz. Schweig / du impertinenter Bösewicht / sonst wird
 meine Hand deinen Backen ohne Wünschel-Ruthe finden.

Ludwig. Eu. Liebden erzürnen sich nicht über einen
 Stock-Narren / damit Sie sich nicht an der Gesundheit schaa-
 den : Denn Sie müssen noch viele Jahre auff dem Eng-
 ländischen Throne herrschen.

Prinz. Wenn ich nur schon drauff wäre.

Ludwig. Noch ein wenig Gedult.

Prinz. Über der Gedult werden besorglich Eu. Liebden und ich
 selbst auch zu Grabe getragen werden.

Ludwig. Wenn sich Eu. Liebden so furchtsam und nie-
 derträchtig anstellen / so vermehren Sie den Verdacht bey ih-
 ren Feinden / ob sey nSie von Mademoiselle Grey gebohren.
 Könige vergleichen sich den Löwen / welchen alles möglich ist /
 was sie mit ihren Klauen erreichen / und welche mitten unter
 tausend geringern Thieren den Muth nicht sincken lassen.

Prinz. Ein Löwe verläßt sich auff seine Klauen / worauff soll
 ich mich aber verlassen ?

Laugber. Auff die Müller-Axt.

Ludwig.

Ludwig. Auff die Französische Macht / welche Europa schon so oft in Schrecken gesetzt.

Laugher. In dem neuen Seculo ist es / absonderlich um die Gegend des Flusses Oglio und Adda in Italien / nicht geschehen.

Prinz. Ich muß Eu. Liebden Gütigkeit mit erkenntlichem Dancke rühmen. Es scheint aber / ob würden wir viel zu verfechten bekommen / indem die Engelländische Nation gänzlich in den Harnisch gejaget worden / seit dem mich Eu. Liebden vor einen König in Engelland erkennenet.

Ludwig. Wir wollen ihnen den Harnisch schon so enge machen / daß sie ihn wieder ausziehen müssen.

Prinz. Allein dieses erfordert einen langwierigen Krieg / und unterdessen muß ich mich zu S. Germain en Laye, eben wie vormahls mein Herr Vater / mit Hoffnung zu Bette legen / und mit Furcht wiederum aufstehen.

Laugher. Dieses Raifonnement ist unvergleichlich / und wird besser eintreffen / als die Calender des Gran Pescatore di Chiaravale.

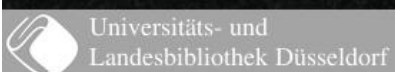
Ludwig. Verhoffentlich wird der Krieg nicht so lange dauern / als Eu. Liebden besorgen. Wenn die Kaiserlichen aus Italien vertrieben / die Engelländer zur See geschlagen / die Holländischen Festungen erobert / und beyde Nationen in Ost- und West-Indien gezüchtigt worden / so wird das Spiel auff einmahl seine glückliche Endschaft erreichen.

Laugher. Wenn mich die Würmer nicht mehr im Kopffe plagen / und wenn ich das Gold und Silber / so in der See verborgen liegt / heraus gelanget habe / so werde ich ein vortreflich kluger und reicher Kerl werden.

Prinz. Mein Informator hat mich aber überreden wollen / daß wenn man von einem grossen Dessen redete / als ob es schon geschehen wäre / so heisse es so viel als Triumphum ante victoriam canere.

Ludwig. Er hat als ein Pedant geredet / wir aber müssen als Könige reden.

Prinz. Allein dieses ist doch gewiß / daß die Engelländer vor ihre Religion / und die Holländer vor ihre Freyheit alles / auch so gar den letzten Bluts-Tropffen / aufsehen werden. Sie sehen wohl / was ih-



nen von Frankreich / Spanien und Portugall aniezo vor ein Bad zu gerichtet wird / und wie gefährlich es um ihre Commercien zur See stehen werde / wenn sie sich nicht bey Zeiten der anwachsenden Macht widersetzen: Dahero werden sie die Gelegenheit / da Spanien und Frankreich mit dem Rñser im Kriege impliciret ist / keines wegēs veräumen / ihre Sicherheit durch die Waffen zu befördern.

Laugher. Diese nachdenckliche Reflexions seynd so wohl ausgedonnen / daß König Ludwig dem Prinzen von Walles billig veniam ætatis ertheilen solte / nachdem er ihn bereits zum Könige erkläret hat.

Ludwig. Wenn der Informator Eu. Liebden so furchtsame und zweifelhaffte Gedancken beygebracht / so hätte er ihnen auch eine geschickte Comparaison der vorigen und jetzigen Zeiten machen sollen. In dem letzteren Kriege war die Französische Macht capable, den meisten Potenzen in Europa zu widerstehen / und sich durch einen reputirlichen Frieden aus einem solchen Kriege loszuzwickeln / welcher / aller auswärtigen Staats-Leute Meinung nach / Frankreich den gänglichen Untergang drohete. Aniezo aber hat es noch über dieses Spanien und Portugal auff seiner Seite / deren vornehmste Königreiche und Provinzen mit Frankreich in einer Connexion stehen / und dannerhero den größten Vortheil haben / welchen sich Mürte jemals wünschen können / nemlich / daß sie Gelegenheit haben / einander als Nachbarn zu Wasser und Lande zu secundiren.

Prinz. Das beste aber fehlet / welches hergegen die Engländer und Holländer besitzen.

Ludwig. Was verstehen Eu. Liebden hierdurch?

Prinz. Geld.

Laugher. Dieses ist eine aus einem einzigen Worte bestehende Antwort / welche aber viel in sich begreiffet / und wodurch mir schon mancher Senffzer ausgepreßet worden / wenn ich ein verdrüßliches Vacuum in meinem Beutel gefunden habe.

Ludwig. Die Spanische Silber-Flotte wird uns alle diese Sorgen benehmen / und so lange den Französischen und Spanischen Untertanen noch nicht das Blut aus den

Nägeln

Nägeln gehet / können sie noch etwas von ihrem Schweife hergeben.

Laugher. Wozu seynd die Unterthanen sonst nütze / als daß sie Geld geben?

Prinz. Ich höre viele angenehme Dinge erzehlen. Unter dessen muß ich allemahl roth werden / wenn man mich einen König in Engelland nennet / ehe ichs würcklich bin.

Ludwig. **Eu. Liebden nehmen doch den Character an / den ich ihr zueigne / und trauen ohne dergleichen Zweifel meinen Königlichen Worten.**

Laugher. Absonderlich weil die Französische Parole die allerbeste in der ganzen Welt ist. Allein / weil die Könige in Engelland gewohnet seynd / sich zugleich Könige in Franckreich zu nennen / so wird es dem neugebackenen Könige wohl auch erlaubt seyn?

Ludwig. **Du machest / daß ich lachen muß: Jedoch mißbrauche meiner Gedult nicht länger / sonst wird deine Residenz in der Bastille bestellet werden.**

Laugher. Ich will darmit zu frieden seyn / wo mich Eu. Maj. hilogiren werden: Denn können sie fremde Könige beherbergen / so werden sie ja auch einem frembden Narren sein Quartier zu assigniren wissen.

Ludwig. **Eu. Liebden behalten ihr serieuses Gesicht te immerfort.**

Prinz. Ich habe ein Gelübde gethan / nicht eher zu lachen / bis ich die Groß-Britannische Krone auff dem Haupte habe.

Laugher. So wird es noch manches saures Gesicht geben.

Ludwig. **Wenn sich Eu. Liebden also anstellen / so seynd sie nicht gut Catholisch.**

Prinz. Gehöret denn dieses unter die Glaubens-Articul unserer Religion / daß ich mich vor einen König in Engelland halten muß / ehe ichs bin?

Ludwig. **Eu. Liebden entziehen hterdurch dem heiligen Vater zu Rom / als dem Oberhaupte der Kirchen / seinen gebührenden Respect / indem Sie seinen Worten nicht glauben: Denn dieser hat Eu. Liebden eben auch einen Kö-**

nig in Engelland genennet/als er Dero verstorbenen Herrn Vater in öffentlichem Consistorio die Parentation gethan.

Laugher. Wenn Se. Päpstliche Heiligkeit so leichtlich errathen können/wey der rechtmäßige König in Engelland sey / warum können Sie denn nicht auch sagen/wer vor des verstorbenen Königs in Spanien eigentlichen Nachfolger zu halten? Weil mir meine Frage niemand beantwortet / so muß ich es selbst thun. *Respondeo ergo distinguendo, & quidem hoc modo :* Wenn ein Catholischer Potentate mit einem Uncatholischen in Streitigkeit geräth / so weiß man wohl am Päpstlichen Hoff nach fleißiger Durchlesung der Acten / daß der Catholische das beste Recht hat ; Soferne aber die zwey streitende Partheyen alle beyde Catholisch seynd / muß man die Sache so lange in suspenso lassen/ biß man siehet / welchem das Waffen-Glücke die genädigste Mine machet.

Prinz. Ich besorge der Prinz von Oranien/welcher den Engelländischen Thron besitzet / werde sich an die Päpstliche Parentation eben so wenig kehren / als ob ihn Clemens XI. gar in den Bann thäte. Zu Rom seynd vor meinen verstorbenen Herrn Vater bißhero auch mehr Worte / als Wercke gewesen : Denn nachdem er die Engelländische Krone der Catholischen Religion sacrificiret hatte / und lieber drey Königreiche mit dem Rücken ansehen / als von seinem Eyser vor die einige und wahre Kirche abstehen wolte/erhub man ihn biß in den Himmel/ jedoch wolte niemand den Mammon angreifen / um dem vertriebenen König mit Nachdruck beyzustehen / so gar / daß wenn Eu. Liebden nicht noch Dero angebohrne Generosité gegen ihn ausgeübet / er vielleicht in allen vier Theilen der Welt keinen Ort zu seiner Retirade würde gefunden haben. Dazumahl war man am Päpstlichen Hofe mehr auff Kaiserlicher / Engelländischer und Holländischer / als auff Französischer und Jacobitischer Seite/dergestalt/daß es schiene/als ob die Raizon d'Etat den Religions-Eyser gänzlich verschlungen habe. Hätte man den Schatz Pabsts Sixti V. wohl jemahls besser anlegen können / als einen durch die Ketzer verjagten König wieder zu restituiren / und die von dem Gehorsam des Römischen Stuhls abgerissene Königreiche der Kirche wiederum einzuverleiben ? Dieses wäre anicko noch weit besser gethan/ als Jubel-Jahre anzustellen/und hierdurch könte sich der ietzt-regierende Pabst ein immerwährendes Gedächtnuß stiften. So aber brauchet man die Könige und Fürsten als Instrumente zu Vermehrung der Hie-

archie, un
sey nichts
Lang
auff welch
Disparat
müßte die
sum seyn
Lut
Päpstlich
seind.
Lang
oder seyn
Pri
nisten bi
hofftig
gleich
große
zum an
let / so
kan er
Staate
in zu ih
D
der auff
verjage
L
lichte
ambien
L
verfere
Hollan
werde
den G
L
P

rarchie, und wenn ihre Anschläge mißlingen / so haben sie von der Cleric
sey nichts anders als eine fruchtlose Condolence zu erwarten.

Laugher. Mir deucht der Prinz hat einen Zettul unterm Hute
auff welchem die Objectiones und Responiones, wie die unerfahrenen
Disputatores pflegen / von Worte zu Worte geschrieben stehen / sonst
müßte dieses dreyzehnjährigen Knabens Verstand eben so verwunder-
sam seyn / als seine Geburt.

Ludwig. Eu. Liebden erzörnen sich nicht über den
Päpstlichen Hof / dessen Demarches niemahls ungerecht
seynd.

Laugher. So lange sie nemlich dem Französischen Hof nicht zu-
wider seynd.

Prinz. Seynd sie nicht ungerecht / so habe ich sie doch zum we-
nigsten bißhero vor einen unschuldig-vertriebenen König nicht vortheil-
haftig gefunden.

Ludwig. Eu. Liebden sey nur gutes Muthes: Denn
gleichwie Dero Herrn Vaters erstorbener Leib unlängst ein
grosses Wunderwerck verrichtet / und den Bischoff von Au-
run an einer gefährlichen Augen-Fissul von stund an gehe-
let / so gar / daß man auch keine Narbe mehr gesehen: Also
kan er uns sonder Zweifel auch an unserer bißherigen
Staats-Krankheit curiren / wenn wir ein rechtes Vertrau-
en zu ihm haben.

Prinz. Das beste Miracul wäre dieses / wenn er alle Engellän-
der auff einmahl Catholisch machte / so würden sie ihren teßigen König
verjagen / und mich auff den Thron setzen.

Laugher. Oder aber darneben. Dieses hielte ich vor das nüt-
lichste Miracul / wenn er dem quæstionirten Prinzen von Walles die
ambitieuse Gedancken aus dem Kopffe verbannete.

Ludwig. Ist es nicht genug / wenn ich Eu. Liebden
verspreche / daß weil allem Vermuthen nach Engelland und
Holland sich in das Spanische Successions - Wesen mischen
werden / ich nicht eher Friede machen wolle / biß Eu. Liebden
den Groß-Britannischen Zeppter in Händen hat.

Laugher. Wollen und müssen ist zweyerley.

Prinz. Hierüber wird mir die Zeit ziemlich lang werden.

Ludwig

Ludwig. Dieses ist eine Wirkung der Ungedult und der Jugend-Hitze.

Laugher. Der Prinz muß sich alle Wochen einmahl unters Mühl-Rad legen/ damit diese unzeitige Hitze abgekühlet wird. Sofern ihm aber biß zu seiner Erhebung die Zeit zu lange werden will/ kan er sich in dem Archiv seines Herrn Vaters umsehen/ und daraus lernen/ wie man immer eine Conspiracion nach der andern anstellen/ und die Engelländer wider ihren König zur Rebellion verheßen soll.

Prinz. Ich weiß nicht/ ob meine Ungedult eine Wirkung der Jugend-Hitze zu nennen/ weil ich eben dergleichen zum öfftern an meinem Herrn Vater verspüret.

Ludwig. Dem seye/ wie ihm wolle/ so lasse sich Eu. Liebden die Zeit/ welche Sie in Frankreich/ als in der rechten Staats-Schule zubringet/ nicht reuen. Wenn Sie nunmehr zu einem reifferen Alter gelangen werden/ so machen Sie sich/ zu Vertreibung der Melancholie/ eine profitable Occupation mit Durchlesung der klugen Schrifften des Cardinals Richelieu und Mazarin/ welche Bemühung bey Dero künfftigen Regierung dermahleins nicht sonder Nutzen abgehen wird.

Prinz. Ach künfftig/ ach künfftig/ warum nicht anieko?

Ludwig. Eine Sache/ die alsobald und ohne Mühe erlanget wird/ ist niemahls so angenehm/ als wenn man lange hoffet/ und endlich erlanget.

Prinz. Aber wenn man immer hoffet/ und niemahls erlanget/ wie die Alchimisten.

Ludwig. Ich sehe wohl/ was unter dem Französischen und anderer Nationen humeur vor ein grosser Unterscheid ist. Die Franzosen lassen den Muth niemahls sinken/ sondern seynd so wohl in Glück als Unglücke frölich/ weil durch Melancholie niemand seines Elendes los worden ist/ selbiges aber zum öfftern um ein grosses vermehret hat. Eu. Liebden seynd gleichsam in Frankreich naturalisiret worden/ dahin Sie noch in der Wiege kommen/ und dannhero solten sie auch in alle ihrem Thun und Lassen eine Französische Conduite bezeigen.

Prinz.

Prinz. Eu Liebden vergeben mir/wenn ich sage/das die Fran-
zosen im widerwärtigen Stücke eben so niedergeschlagen und unmu-
thig seynd / als alle andere Nationen. Eu Liebden seynd noch niemahls
kein König ohne Thron gewesen/und dannhero können Sie auch nicht
aus der Erfahrung reden.

Ludwig. Wer hat mich aber ohne Freudigkeit ge-
sehen / als die grössten Puillancen wider mich in den Waffen
waren / und als ganz Europa der Französischen Krone den
Untergang prophecyete?

Prinz. Unterdessen waren Eu Liebden doch noch König. Ich
hingegen muß mich nicht allein des väterlichen Thrones beraubet / son-
dern auch gänzlich darvon ausgeschlossen sehn/ indem nach Abgang des
Prinzen von Oranien und der Princefin von Dennemarck ohne Lei-
bes Erben bereits das Haus Braunschweig-Hanover zur Succession
ernennet worden.

Ludwig. Diese Successions-Acte ist zwar in dem
Parlament von Engelland vollzogen / von der Französö-
schen Armece aber noch nicht unterschrieben worden / und
werden schon zu seiner Zeit so viel tausend Contradicenten ei-
ne nachdrückliche Protestation mit Pulver und Bley dar-
wider einwenden/ bis Eu Liebden als rechtmäßiger König
in Engelland proclamiret worden.

Prinz. Ich wünsche / das es bald geschehe.

Laugher. Ich aber gläube/ das es nimmermehr geschiehet.



Das zwenyte Gespräch/ Zwischen Anonymo und Ignoto.

Anonym. Was zehlest du an den Fingern ab?

Ignot. Ich wouite gerne wissen/ wie vielerley Arten Diebe in der
Welt seynd.

B

Anonym.

Anonym. O du einfältiger Tropff / was hast du vor eine desperate Arbeit vorgenommen! Dieses gemahnet mich nicht anders / als wie einiger curieuser Naturkundiger Bemühung / welche die vielerley Species des Ungeziefers specificiren wollen: Denn wenn sie ihre Rolle nunmehr bald complet zu haben vermeinen / kömmt ihnen noch eine so grosse Menge frembdes Geschmeißes vor / worüber sie ihre Unwissenheit bekennen müssen. Jedoch wäre diese Curiosität noch leichter zur Vollkommenheit zu bringen / als die deßnige / weil keine neue Sorten der Thiere erschaffen / dargegen aber immerfort neue Arten der Diebe auffgebracht werden.

Ignot. So will ich denn nur so viel zehlen / als ich kan / und das übrige bessern Diebenmeistern überlassen.

Anonym. Weißt du denn auch / welche du oben anstellen solst / damit sich niemand des Rangs wegen zu beschweren Ursache habe?

Ignot. Sonder Zweifel die Gehenceten.

Anonym. O die armen Schelm! Diese haben insgemein ihr Handwerk noch nicht recht gelernt / und seynd in den Lehr-Jahren ertappet worden / sonst würden sie nicht einen Strick am den Hals / sondern einen Diamant-Ring am Finger haben. So oft ich einen Dieb am Galgen hängen sehe / so kömmt er mir vor / wie ein Krans an einem Wein-Hause: Denn gleichwie dieser nur ein Zeichen ist / daß daselbst Wein verkauffet wird: Also ist ein gehenceter Dieb eine Marque, daß die Welt ein Ort ist / wo man sich mit Betrug und Diebstahl nehret.

Ignot. Du hast wohl seltsame Einfälle.

Anonym. Aber doch wahrhaftige / und welche alsobald mit lebendigen Zeugen bewiesen werden könten / wenn es die Noth erforderte / und wenn es nicht zu gefährlich wäre / die Wahrheit mit Exempeln zu erweisen.

Ignot.

Ignot. Wilst du dich nicht etwas deutlicher erklären?

Anonym. Ich werde mich deutlich genug erkläret haben/wenn ich sage/das sich in den so genannten drey Haupt-Ständen/nemlich in dem Lehr-Wehr- und Mehr-Stande/solche Personen befinden/welche unter diese Rolle gehören.

Ignot. Dieses solte ich von dem geistlichen Stande nicht meinen.

Anonym. Ich aber meine es nicht allein/sondern weiß es ganz gewiß. Wenn ein Geistlicher die Besoldung und Accidentia von seinen Zuhörern nimmt/dargegen aber nicht vor ihre Seelen forget/zum Exempel/wenn er lieber bey Gastereyen frisset und säuffet/als vor dem Kranken-Bette der Sterbenden betet und singet: Wenn er lieber einen lustigen Schertz in der Gesellschaft treibet/als von der Busse und Bekehrung redet: Wenn er lieber seinem Weibe und Kindern alle Pracht und Uppigkeit vergönnet/als selbige an seinen Beicht-Kindern straffet: Wenn er lieber mit Worten zancket/als mit Wercken erbauet: Wenn er sich mehr bemühet/seine Kisten mit Thalern/als den Himmel mit Seelen zu erfüllen: Wenn er seiner Gemeindefor lieber von eitel Troste als von Besserung des Lebens prediget/damit er ihnen nicht selbst mit gutem Exempel vorgehen darff: So stichlet er den armen Leuten nicht allein die Besoldung/sondern auch die Seelen.

Ignot. Du hast wunderliche Grillen/und ich glaube/wenn du dasjenige wärest/was der König in Franckreich gerne seyn wolte/nemlich ein Universal-Monarche über die ganze Welt/so würdest du mehr Galgen bauen wollen/als Bäume auff dem Erden-Kreise seynd. Allein wie stehet es denn um den weltlichen Stand?

Anonym. Schlimmer als wir alle beyde glauben können: Denn da wird den Unterthanen das Blut aus den Adern gesogen/und auff Uppigkeit gewannt. Hier regieret die Königin-Maxime: Es sey ein Bauer viel zu reich/

reich / wenn er noch Schue an den Füßen / ein Hemde am
 Leibe / einen Hut auff dem Koyffe und Wasser und Brodt in
 dem Magen habe. Hier siehet man zum öfftern in den hohen
 und niedrigen Gerichten mehr darauf / wer das meiste Geld
 giebt / als wer das beste Recht hat: Hier seynd vor Richter
 und Advocaten dieses die besten und gerechttesten Proceffe/
 welche am längsten währen. Hier kommt selten iemand zu
 einem Amte / er habe denn zuvor seinen Patronen die Hän-
 de versilbert: Hier bemühet man sich / seine ungeschickten
 Anverwandten zu befördern / und Familias Dominantes zu
 machen / dargegen aber qualificirte Personen mit leeren
 Worten abzuspiesen: Hier suchet man der Unterthanen Gü-
 ter an sich zu bringen / die Eigenthums-Herren mögen sauer
 oder süsse darzu aussehen: Hier müssen Wittwen und Wat-
 sen die nützlichsten Meck-Kühe der eigennützigen Rechts-
 Gelehrten seyn / welche durch eine bequeme Applicationem
 juris ad facta oder durch einen casum pro amico aus miserabi-
 libus personis noch miserabiliores machen. Hier muß die Ehre
 Gottes und die allgemeine Wohlfahrt der Deckmantel / der
 Betrug und Eigennus aber das Haupt-Absehen seyn. Hier
 lässet man die Elenden und Bedrängten seuffzen und flehen/
 und wird ihnen die Thür nicht ehe geöffnet / biß sie ihre Beu-
 tel geöffnet haben. Hier publiciret man mit Fleiß dunckele
 und mit zweiffelhafften Worten erfüllte Urtheile / damit
 es Reuterungen und Appellationes giebt / und damit beyde
 Partheyen in prima Instantiâ entweder noch besser ausgeso-
 gen / oder aber die Sache per remedium devolutivum von
 Herode zu Pilato verwiesen werden möge. Wilst du nun
 selbst das Urtheil fällen / ob diese berühmte Personen zu
 der vorigen Societät gehören?

Ignot. Was du dich scheuest / mit deutlichen Worten auszuspre-
 chen / daran soll ich nun das Maul verbrennen. Wir wollen aber sie-
 ber alle beyde unser Theil gedencen / und nunmehr den Haus-Stand
 durch die Musterung passiren lassen.

Anonym.

Anonym. Wer den Diebstahl und Berrug aller zu diesem Stande gehöriger Professionen erzehlen wolte / der würde mehr Jahre darmit zubringen / als der Reichs-Tag zu Regenspurg gewähret hat.

Ignor. Diese Exaggeration war / meines Erachtens / ein wenig zu groß.

Anonym. Es kan seyn / daß meine Zunge ohne Ordre des Gehirnes geredet: Jedoch wirst du mir auch nicht leugnen / du habest mehr von mir gefordert / als ich zu leisten capabel bin.

Ignor. Du wirst aber doch diesen Stand nicht gänglich übergehen / oder es wäre eine Anzeigung eines passionirten Gemüthes.

Anonym. Ich halte davor / es habe jede Profession ihre sonderlichen Arcana status und Maximen / wodurch sie andere Menschen hinters Licht zuführen gedencken / und wer diese Geheimnisse oder Artes nequitiae erforschen wolte / der müste bey jeder Lebens-Art einen verständigen Espion halten / um alle dergleichen Fourberien gründlich zu erlernen. Zum wenigsten halte ich davor / daß in den Kauffmanns-Gewölbern / Haushaltungen und Werckstädren offtermals solche Tours und Räncke gespielt werden / in Ansehung deren Machiavellus vor einen einfältigen Becken und blossen A B C-Schüler zu halten ist.

Ignor. Indem du der Kauffmanns-Gewölber gedenckest / so deucht mich / du redest viel zu general, wodurch ein oder der andern Sorte unrecht geschieht.

Anonym. Wen woltest du denn gerne hiervon ausgeschloffen wissen?

Ignor. Meines Erachtens gehören keine Buchhändler / Buchdrucker und Buchbinder darunter / denn diese haben fast immerfort geistliche Bücher vor der Nase liegen / welche ihnen das Gewissen regemachen.

Anonym. O du einfältiger Tropff! Nach deinem Raisonnement dörfte ein Pfaffe auch nicht bey seiner Köchin schlafen

schlafen/ weil er das Breviarium iederzeit vor sich liegen hat.
Dieses weiß ich wohl/ daß einige unter denjenigen/ welche
mit dem Buch-Handel umgehen/ viele Dinge begehen/ wel-
che unter den Titulum de furto gehören. Nur eines zu ge-
dencken: Ist der heimtückische und schelmische Nachdruck
nicht ein hencferswürdiger Diebstahl?

Ignot. Ich bekenne es: Aber hierunter gehöret der ehrliche Nach-
druck nicht.

Anonym. Was verstehest du denn durch einen ehrlichen
Nachdruck?

Ignot. Zum Exempel/ wenn einer etwas nachdrucket/ worunter
der Verleger seinen Nahmen nicht gesetzt/ also daß man nicht weiß/
wem selbiges eigentlich zugehöre.

Anonym. Du hast ein seltsames Corpus Juris studiret.
Wenn ich in einem frembden Hause einen silbernen Becher
stehen sehe/ und weiß nicht/ wem er zugehöret/ darff ich ihn
deswegen in den Schub-Sack stecken/ und mit nach Hause
nehmen? Jedoch der Sache näher zu treten/ so ist es nicht
leichtlich ein casus dabilis, daß bey dem Buchhandel der Ver-
leger eines Buches nicht sollte offenbar werden/ ob schon sein
Name nicht auff dem Titul stehet. Gesezt aber/ es bleibe
derselbe verborgen/ so ist doch zu vermuthen/ daß selbiger ein
ehrlicher Mann seye/ der das Manuscriptum, Papier und
Drucker-Lohn mit baarem Gelde bezahlen müssen/ und daß
er dannenhero nicht allein seine Unkosten wieder zu erlan-
gen/ sondern auch mit dem Verlag einen Profit zu machen
gedencket. Dabero sich ein diebischer Nachdrucker mit nichts
entschuldigen kan/ daß er einem andern sein Eigenthum ge-
räubet/ und die Regul des natürlichen Gesetzes aus den Au-
gen gesetzt/ welche lehret/ man solle andern Leuten dasjeni-
ge nicht thun/ was man von ihnen nicht gethan haben wolle.
Dieses hat allhier um so viel destomehr statt/ weil der Bü-
cher-Dieb seine nachgedruckte Wahre viel wohlfeiler geben
kan/

kan/ als der rechtmäßige Besizer / und also dieser nothwendig an seiner Handlung und Nahrung Schaden leiden muß.

Ignot. Ich dörffte fast deiner Meinung werden. Jedoch dieses ist das beste/ daß die Buchführer ihre Obrigkeiten haben/ bey welchen sie wider die Diebe Schutz finden können.

Anonym. Ich laß es dahin gestellet seyn / wie weit sich solche Hülffe unterweilen erstrecket / und ob über dem schweren Beweisführen nicht zum öfftern mehr verhadert wird / als die ganze Sache werth ist / zumahl wenn der Nachdruck etwan in wenig Bogen besteht. Weit besser wäre es / wenn die Buchhändler eine Verordnung unter sich macheten / daß niemand unter ihnen die geringste Gemeinschaft mit demjenigen haben sollte / welcher sich eines andern Verlag / ohne des Eigenthums-Herrn Einwilligung / nachzudrucken gelüsten würde.

Ignot. Dieses wäre wohl der gewisseste und kürzeste Proceß: Allein ich beförge / er werde nicht practicable seyn.

Anonym. Warum?

Ignot. Weil viele eben dasselbe Unrecht begehen / welches sie an andern straffen. Indessen deucht mich / es seye doch nicht aller Nachdruck gänzlich verboten: Denn ich sehe den Fall / es seye ein nützliches Buch abgegangen / welches der Verleger nicht zum Drucke befördert / unerachtet viele Nachfrage geschiehet. Sollte denn das Publicum eines guten Buches deswegen beraubet bleiben / weil der Verleger mit der neuen Auflage über die Gebühr verziehet / und sollte es nicht einem jeden vergönnet seyn / selbiges ie ehe ie lieber aufzulegen?

Anonym. Ich halte nicht davor / daß solches so bloßer Dinges ohne Kränkung der Gerechtigkeit geschehen könne: Sondern bey dergleichen Fällen wäre es zu Verwahrung des Gewissens am sichersten / wenn derjenige / welcher ein dergleichen abgegangenes Buch nachzudrucken entschlossen / solches sein Vorhaben bey der Obrigkeit des Ortes angäbe. Alsdenn sollte diese den Eigenthums-Herrn oder den ersten Verleger vor sich fordern / und ihm eine gewisse

wisse

wisse Zeit sehen / da er entweder die neue Auflage tieffern / oder aber seines Rechtes verlustig seyn solte. Ja ich halte davor / daß soferne der Eigenthums-Herr aus Mangel der Mittel nicht so bald zu der neuen Auflage schreiten könne / der neue Verleger ihm / auff vorhergehende richterliche Taxation, eine Ergeßigkeit wegen Abtretung seines Rechtes zu thun schuldig seye.

Ignot. Dieses möchte vielleicht zu Steuerung der Bosheit unter einerley Obrigkeit / oder / wo es hoch kömmt / in ganz Deutschland / weiß sich die Reichs-Stände hierüber verglichen hätten / angehen. Wie sollen sich aber die Deutschen Buchführer erholen / wenn ihnen etwas in Holland / Franckreich / Engelland &c. nachgedrucket wird? Hier sehe ich in Wahrheit kein ander Mittel / sich seines Schadens zu erholen / als ausländische Bücher ebenfalls nachzudrucken.

Anonym. Weil man auff keine andere Weise zu seinem Rechte gelangen kan / so halte ich dieses selbstn nicht vor unrecht / sondern es kan solches als Repressalien passiren / wenn der Nachdruck mit Consens der Landes-Obrigkeit geschieht / als welcher dieses Regale eigentlich gehöret.

Ignot. Weist du aber / daß wir über dem Diebs-Discours selbstn Diebe werden?

Anonym. Wie so?

Ignot. Wir stehlen einander die Zeit.

Anonym. Vielleicht ist sie nicht gestohlen: Jedoch weil du es davor hältst / so will ich dir die übrige Zeit des Tages zu deinen Verrichtungen gönnen.

Das dritte Gespräch/
Zwischen
dem Krieges-Gott Mars und der Friedens-
Göttin Irene.

Mars. Warum weinst du / wertheste Irene?

Irene. Ist es wohl Fragens werth / daß man in deiner Gegen-
wart weinet?

Mars. Dieses thun nur die Verzagten / welche kein
Pulver riechen können / und dannhero muß ich dir / als ei-
nem Frauenzimmer / etwas zu gute halten.

Irene. Ich aber halte dir nichts zu gute / sondern sage / daß du
ein ungerechter Tyranne bist / welcher sich seiner Gewalt mißbrauchet.

Mars. Womit habe ich solche unangenehme Titel
verdienet / und wie kömmt es / daß du mich mit den weiblichen
Waffen / nemlich mit der Zunge / so hefftig attackirest?

Irene. Ich thue dir nicht unrecht / sondern die Wahrheit redet
selbst vor mich. Du weißt wohl / daß der Krieg nach dem natürlichen
und Vöcker-Rechte aus keiner andern Ursache geführet wird / als hier-
durch den Frieden zuerlangen: Dahero dieser allemahl am längsten / jener
aber am kürzesten seyn sollte. So aber lehrest du es unrechtmässi-
ger Weise um / und willst mir die Herrschafft über Europa kaum drey
biß vier Jahre gönnen / wenn du zuvor wohl drey-mahl so lange getobet
und gewüthet hast.

Mars. Damit du dich denn um so viel desto weniger
zu beschweren Ursache haben mögest / so wollen wir uns in die
Menschen theilen / und also will ich die Christen beherrschen /
weil sie die zank-süchtigsten seynd / und unter welchen die mei-
sten und langwierigsten Kriege vorgehen / du aber solt das
Regiment über die dummen Heyden behalten / welche nichts
bessers wissen / als in dem Müßiggange des Friedens zu ver-
sauern.

Irene. Du redest cavalierement, wie die Soldaten pflegen / nemlich
was dir in den Mund kömmt. Indessen werden dich die Christen ei-

nen Calumnianten nennen/ daß du ihnen die Zancksucht schuld giebst/da sie doch von nichts mehr/als von dem Geiste des Friedens reden.

Mars. Davon reden und darnach thun/seynd zweyerley.

Irene. Dem seye/ wie ihm wolle/ so verlange ich keine getheilte Herrschafft/ sondern ich will die ganze Welt regieren.

Mars. O du ohymächtige Göttin! Kontest du solches nicht bewerkstelligen/ als die wenigsten Menschen auf Erden waren/ und dennoch Cain den Abel erschlug. Was willst du dich denn solches anieho unterstehen/ da nicht allein eine unzehlige Zahl Menschen lebet/ sondern auch die Bosheit auf den höchsten Grad gestiegen ist.

Irene. Hiervor laß du mich nur sorgen/ und packe dich von dem Erdboden/ so wird es bald besser werden.

Mars. Bald schlimmer/ würdest du sagen/ wenn du ohne Passion reden könntest.

Irene. Dieses ist eine Lehre/worvon die Philosophi bißhero nichts gewußt.

Mars. Weil es nemlich ihr Philosophisches Staats-Interesse erfordert/ lieber den Frieden/ als den Krieg zu recommandiren/ und weil sie niemahls bessere Gelegenheit haben/ sich der Herrschafft über die menschlichen Gemüther anzumassen/ als zu Friedens-Zeiten.

Irene. Sage mir nur/ welche Schandthat in Krieges-Zeiten nicht ausgeübet wird?

Mars. Dieses will ich alsdenn thun/wenn du mir erstlich gesaget hast/ welche Schandthat in Friedens-Zeiten unterlassen wird?

Irene. Im Kriege raubet man andern Leuten das ihrige öffentlich.

Mars. Zur Friedens-Zeit geschiehet es heimlich.

Irene. Ach wie viele Menschen gerathen durch den Krieg an Bettel-Stab!

Mars. Noch mehr aber durch die Proceffe.

Irene. Im Kriege werden Weiber und Jungfern mit Gewalt geschändet.

Mars. Zur Friedens-Zeit braucht es keiner Gewalt/ weil sie es gerne thun.

Irene.

Irene. Unter den Soldaten giebt es wenig fromme Leute.

Mars. In dem geistlichen/ weltlichen und häuslichen Stande kan man sie auch leichtlich ohne Beyhülffe der Rechen-Kunst zehlen.

Irene. Im Kriege schlaffen die Geseze.

Mars. Zur Friedens-Zeit auch / und erwachen nicht ehe/ biß man ihnen einen Beutel voll Thaler oder Ducaten an den Kopff wirfft.

Irene. Wer im Kriege nicht fressen/ sauffen/ huren und buben kan/ der ist kein braver Kerl.

Mars. Und wer es zur Friedens-Zeit nicht kan/ der ist ein Quacker oder Enthusiaste.

Irene. Im Kriege wünscht der Fähnrich/ daß der Lieutenant/ der Lieutenant/ daß der Hauptmann / der Hauptmann/ daß der Major, der Major, daß der Obrist-Lieutenant / der Obrist-Lieutenant / daß der Oberste und so ferner / todt wäre/ damit immer einer des andern seine Charge bekommen möchte.

Mars. So machen es auch die Herren Substituten im geistlichen und weltlichen Stande zu Friedens-Zeiten / und ist es ein unerhörtes Exempel / daß sich einer über des andern Absterben solte zu tode betrübet haben/ leichtlicher aber kan es geschehen/ wenn einer dem andern zu lange lebet.

Irene. Im Kriege müssen die Leute den Soldaten alles geben.

Mars. Und in Friedens-Zeiten behalten sie vor den Obrigkeiten nicht viel übrig.

Irene. Im Kriege müssen die Bauern wegen der Plünderungen ihre Häuser und Aecker verlassen.

Mars. Und zur Friedens-Zeit wegen der Contribution.

Irene. Wenn der Krieg immerfort währete / so würde die Gelehrsamkeit gänzlich zu Grunde gehen.

Mars. Was wäre es mehr. Wenn nur die Treue und Aufrichtigkeit noch übrig bliebe.

Irene. Von diesen beyden Tugenden redest du ja wohl / wie der Blinde von der Farbe.

Mars. Jedoch vielleicht besser / als du. Zum wenigsten will ich dir erweisen / daß der Krieg bessere Leute macht / als der Friede. Was ist doch wollüstiger / als ein Mensch / welcher in seiner Gemächlichkeit auffgezogen worden / und welcher niemahls keine Noth gelitten. Diesem schmecken die delicatesten Speisen nicht / weil er zu eitel Zärtlichkeit gewöhnet worden / und weil er nicht weiß / wie einem zu Muthe ist / welcher in etlichen Tagen kein Brodt gesehen / so giebt er den Armen nichts ohne Murren / oder weist sie gar vor des Nachbars Thüre / damit er also auch den allgeringsten Heller / den er mit Bucher und Betrug erworben / in den Schatz legen / oder wieder auf Interesse austheilen kan. Dargegen ist ein Soldate mit allem zufrieden / weil er schon weiß / wie es thut / wenn man Frost und Hitze, Hunger und Kälte / ausstehen muß. Suchet er nun schon die alten Thaler in anderer Leute Kasten hervor / so thut er nichts anders / als diejenigen / welche einen Gefangenen von seinen langwierigen Banden erlösen. Er leihet den eroberten Gewinnst nicht auf Bucher aus / sondern trägt ihn dem allgemeinen Wesen zum besten in die Wirths-Häuser / damit das Geld aus einer Hand in die andere komme / als worzu es auch gemünget worden. Siehet er einen Nothdürftigen / so theilet er ihm mit / soviel er hat; inmassen denn dieses eine unleugbare Sache ist / daß niemand lieber Almosen giebt / als wer zuvor selbst Almosen genossen hat / welches den Soldaten gar offtermahls zu geschehen pfleget.

Irene. Du hast eine seltsame Sitten-Lehre / wovon weder Aristoteles noch seine Nachkommen etwas gewußt / und wenn du auf dem Päpstlichen Throne säßest / so würdest du eitel canonisirte Soldaten in den Calendar setzen. Unterdessen beruffe ich mich auf das Urtheil der ganzen Welt / ob der Friede / nicht besser sey / als der Krieg / und ob die Ruhe nicht der Unruhe vorzuziehen.

Mars. Wenn ich dir auch nun solches schon zugeben wolte / so sage mir doch nur / was mitten in dem Frieden vor ein Friede
de

de und vor eine Ruhe zu finden seye. Gehe zu derselben Zeit/
wenn deine Oehl-Zweige am meisten grünen / einmahl auf
den Rath-Häusern herum / und siehe / was sich daselbst vor
schöne Früchte des Friedens hervor thun. Alsdenn durch-
blättere die Schriften der Gelehrten / und sage mir wieder /
ob sie einander nicht mit der Feder die ärgerlichsten Bataillen
lieffern / und sich dem Pöbel zum Gelächter machen. Her-
nach verfüge dich in die Krainläden und auf die Bergstädte /
so wirst du erfahren / was daselbst vor eine schöne Eintracht
regieret. Endlich wohne einer Solennität bey / wo man
Anlaß bekömmt / sich um die Ober-Stelle zu zanken / so wirst
du gewahr werden / was es daselbst vor saure Gesichter und
verächtliche Minen giebt. Dargegen wenn ich mit Feu-
er-Mörsern / Carthausen / Bomben / Carcassen / und der-
gleichen Galanterien aufgezogen kömme / so kan ich bald Frie-
de unter den Menschen stiften / daß sie aller solcher eiteln
Streitigkeiten vergessen / und es vor ihr größtes Glück ach-
ten / wenn sie ihr Leben zur Beute darvon tragen / da man
denn in vollkommener Einigkeit demjenigen die Präcedenz
gerne gönnet / welcher die hurtigsten Beine hat. Alsdenn
mache ich die langwierigsten Prozesse / welche kein Richter
schlichten können oder vielmehr wollen / durch Verbrennung
der Acten auff einmahl aus / und wenn sich die geistlichen und
weltlichen Gelehrten lange Zeit um ein unrecht gesetztes
Comma oder Punctum gezancket haben / so werden sie bey An-
näherung der Reuter / Dragoner und Musquetierer so ge-
schmeidig / daß man sie um einen Finger wickeln könte. Ich
bin auch der allerbeste Koch / welcher verursachen kan / daß
den delicaten Mäulern / bey ereigneterm Mangel / eine unge-
schmelzte Wasser-Suppe viel besser schmecket / als die kost-
bareste Potage, so ihnen zu Friedens-Zeiten der künstlichste
Französische Koch zubereitet hat. Wenn ich das Amt ei-
nes Mund-Schenckens vertrate / so bilden sich diejenigen /

welche einen Trunk Wasser zu ihrem Durst bekommen/
gänglich ein / sie haben den vortrefflichsten Moseler oder
Rhein-Wein vor sich stehen / welcher nach der Chronologie
des Bacchus in den berühmtesten Wein-Jahren gewachsen.
Ja wenn ich mich einstelle / den galanten Leuten die Hosen
anzumessen / so dencket man nicht mehr an die Französische
Moden, und man fraget auch nicht darnach / ob das
Tuch oder der Etoffe, den man trägt / eine Couleur de Saison
habe oder nicht / sondern man ist nur froh / den Leib bedecken
zu können. Gewiß/Irene, alle Pollicy-Ordnungen / wenn
sie auch gleich auf das allerstärkste eingerichtet seynd / wer-
den durch nichts gehalten / als durch die vier Nägel / wor-
mit man sie an die Rath-Hausthüren anschläget / bis ich mit
meinen Regimentern anmarschiret komme. Dieses aber ist
das allerverwundersamste / daß ich den Menschen eine weit
gesündere Leibes-Constitution zuwege bringen kan / als sie
zuvor gehabt haben : Denn wenn sie fast keinen Schritt
mehr gehen können / sondern sich / sollte es auch schon nur bis
in des Nachbars Haus seyn / auff der Carosse schleppen lassen
müssen / so kan ich ihre Beine durch den Pauken- und
Trompeten-Schall so hurtig und gelenck machen / daß sie et-
liche Meilen nach einander fortwandern / und das Bothen-
Lohn selbst verdienen können / welches sie zuvor andern ge-
geben. Wem auch zuvor kein Titul hoch und ansehnlich
genug gewesen / der ist hernach ganz wohl zu frieden / wenn
man ihn einen armen Mann nennet / ihm aber desto mehr
Allmosen giebt.

Irene. Anieho erfahre ich / daß es wahr seye / was man den Sol-
daten insgemein schuld giebt / wie sie nemlich tapffer auffschneiden und
pralen können : Denn dieses haben sie sonder Zweifel von Dir / als ih-
rem Ober-Haupte / gelernet / welcher keines andern Lob-Kedners brau-
chet / indem er seinen eigenen Panegyricum selbst am besten machen kan.
Jedoch dieses hast du / meines Erachtens / hierbey vergessen / daß du die
Felder in Einöden / und die Häuser in Stein-Hauffen zu verwandeln
pflegest.

Mars.

Mars. Wenn solches geschieht / so thue ich es wider meinen Willen / weil es die Raison de guerre nicht anders erfordert / zu Friedens-Zeiten aber geschieht es ohne Noth / und mit Fleiß. Soll ich dir denn noch einmahl sagen / daß zu Friedens-Zeiten durch die vielen Contributiones die Häuser caduc, und die Häuser so baufällig werden / daß man sie stützen muß?

Irene. Weil deiner Meinung nach / alles recht ist / was du thust / so wird es sonder Zweifel auch nicht unrecht seyn / daß durch der Soldaten saubere Arbeit die Kirchen verunehret und verwüstet werden.

Mars. Ich will dir hierauff antworten / wenn du mir zuvor gesaget hast / ob dieses dem Respect der Kirchen nicht zu nahe getreten seye / daß man sie zu Friedens-Zeiten insgemein mehr aus Gewohnheit / als aus Devotion besuchet / und daß man mehr bemühet ist / den Leib mit kostbaren Kleidern / als die Seele mit inbrünstiger Andacht zu schmücken. Ich hingegen verursache / daß die Menschen durch Kreuz und Glend in sich selber gehen / und einen Tempel in ihren Herzen aufrichten / zu dessen Erhaltung sie keine Stiftungen und Capitalia brauchen.

Irene. Du hast ferner zu deinem Ruhm zu sagen vergessen / daß im Kriege so eine grosse Anzahl Menschen ermordet wird.

Mars. So habe ich denn nur allein zu sagen vergessen / daß hierdurch der bösen Buben weniger auff dem Erdboden werden.

Irene. Von solcher Discretion wissen die Waffen nichts / sondern sie schaffen böse und gute zugleich mit eiander fort.

Mars. So haben die guten den Vorthail darvon / daß sie von den bösen nicht mehr verfolget werden / und daß ihnen ihre Neben-Christen nichts mehr nehmen können. Über dieses bringet auch die Unmäßigkeit zu Friedens-Zeiten mehr Menschen ums Leben / als das Schwerdt zu Krieges-Zeiten.

Irene. Wie lange wilst du aber noch in Europa wüthen und toben?

Mars. So lange biß die Europäer frommer werden.

Irene.

Irene. Ach so werde ich das Regiment noch lange nicht wieder bekommen.

Mars. Drum retirire dich bey Zeiten in die andere Welt / ehe dir eine Strücf-Kugel durch die Fontange fliehet.

Irene. Ich will deinem Rathe folgen.

Mars. Und ich will sehen / wie sich die Deutschen / Spanier und Franzosen um die Winter-Quartiere in Italien vergleichen / oder ob sie den Italianern die Castanien braten helfen.



Das vierte Gespräch /

Zwischen

dem Vice-Ré von Neapolis und dem ent-
haupteten Ritter Don Carlo Sangro.

Vice-Ré. Helfft / helfft! Sangro will mich ermorden.

Sangro. Dieses ist allemahl der Tyrannen Art / daß sie furchtsam feynd / und das Gewissen ist ein gestrenger Richter / welcher den Mördern der unschuldig-ermordeten Blut stets vor Augen stellet. Hast du dich nicht gescheuet / meinen Leib des Scharfrichters Händen zu übergeben / warum fürchtest du dich denn vor meinem Geiste / O du grausamer Spanier!

Vice-Ré. Ach die allerbravesten Gemüther entsetzen sich vor Gespenstern. Allein sage mir / was machest du wiederum auff der Welt? Willst du deine Cameraden / nemlich die Rebellen / noch weiter anheßen / sich an der geheiligten Majestät ihres Königes zu versündigen?

Sangro. Schäme dich du Kleinmüthiger Tyranne / diejenigen vor Rebellen zu schelten / welche nebst mir nichts anders gethan / als was die Treue gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit / nemlich gegen das Haus Österreich / erfordert.

Vice-Ré. So könntest du mit gutem Rechte reden / wenn der Herzog von Anjou nicht auff dem Spanischen Throne säße?

Sangro.

Sangro. Auf welchen er durch die Fourberie eines ungeistlichen Cardinals gestiegen.

Vice-Ré. Du willst sagen / auf welchen er als ein rechtmäßiger und testamentarischer Erbe des verstorbenen Königs Caroli II. gestiegen.

Sangro. Wie magst du eines solchen Testaments gedencken / über welches doch die ganze Welt ihren Spott hat? Weist du nicht / daß diejenige Zeit verlossen / darinnen man den Pfaffen alles geglaubet hat / und denckst du / es werde des Cardinals Bosheit stets verborgen bleiben?

Vice-Ré. O wie gut ist es / daß ich dir den Kopff herunter schlagen lassen / sonst würdest du aus einem Rebellen auch zugleich ein Keger worden seyn.

Sangro. Man siehet wohl / daß du ein Spanier bist / welche von nichts als von Inquisition und Kermacherey zu reden wissen / da sie doch selbst nicht verstehen / was zu einem rechtschaffenen Christen / und zu einem honnet homme gehöret / indem sie sonst wohl erkennen würden / daß es gottlos und schändlich sey / von seiner rechtmäßigen Obrigkeit abzutreten / und sich durch einen Usurpatorum intimidiren zu lassen.

Vice-Ré. Du redest recht kühn und unbesonnen / weil du wohl weißt / daß du keinen Kopff mehr zu verlieren hast.

Sangro. Habe ich doch zuvor eben so frey geredet / und noch vor dem tödtlichen Streich öffentlich ausgeruffen: Es lebe der Käyser! Ja wenn ich noch tausend Köpffe hätte / wolte ich sie dem Hause Oesterreich allesamt aus Liebe und Treue aufopfern: Denn wie kan man das Leben besser anwenden / als vor seine Obrigkeit?

Vice-Ré. So pflegen die Rebellen ihre Missethaten zu beschönen.

Sangro. Du redest als ein unverständiger Vice-Ré eines ungerechten Königs. Sage mir / wie diejenigen vor Rebellen zu halten seynd / welche dem Herzoge von Anjou noch nicht gehuldiget haben / und welche in einem solchen Königreiche leben / darüber dieser Herzog von dem Pabst / als Lehns-Herrn / selbst noch nicht investiret worden; dahero er sich ohne Verletzung des Päpstlichen Respects / worvon doch die Spanier sonst einen Glaubens-Articul machen / sich desselben vor der Lehns-Empfängniß nicht anmassen kan. Wenn du aber einen rechten Rebellen in Lebens-Größe zu sehen verlangest / so trete vor den Spiegel / und beschau dein eigenes Bildniß.

D

Vice-Ré

Vice-Ré. Es ist kein Wunder/ daß du schwärmest/ weil du keinen Kopff/ und also auch kein Gehirne hast/ sonsten würdest du deinen Vice-Ré vor keinen Rebellen schelten.

Sangro. Es ist kein Wunder/ daß du schon seit Königs Caroli II. Tode so manche Lächeré begangen/ weil du kein Herze/ und also auch keine Courage im Leibe hast/ sonsten würdest du an dem Käyser/ als rechtmäßigen Erben der Monarchie Spanien/ nicht untreu worden seyn/ welches eine der größten Rebellionen ist/ so jemahls in Europa begangen worden.

Vice Ré. In einer zweiffelhafften Successions-Sache war es das sicherste/ demjenigen Theile anzuhängen/ welcher das Königliche Testament vor sich hatte.

Sangro. Die Portocarrerische Chartreque woltest du sagen. Indessen ist die Spanische Successions-Sache niemand zweiffelhafft/ als demjenigen/ welche an der Aufrichtigkeit Schiffbruch gelitten haben. Gewiß ist es/ daß du vor deines und meines Königs Absterben ein weit anders Sentiment gefället hast/ und so seyne du nebst dem Gouverneur zu Meyland dem rühmlichen Exempel des Churfürsten in Bavern in den Spanischen Niederlanden und des Landgrafen in Hessen in Catalonien nachgefolget/ würdest du bey der Nachwelt an statt des schändlichen Vorwurfes deiner Unbeständigkeit ein immerwährendes Lob darvon getragen haben. Es konte dir ja nicht unbekant seyn/ wie die Neapolitaner gegen die Frankosen gesinnet waren/ und daß sie lieber den Tod/ als das Joch eines Frankösischen Prinzen leiden würden. Nur fehlte es daran/ daß der Vice-Ré dem Hause Oesterreich gleich nach ereignetem Todes-Fall des Königs treu zu seyn versprochen/ und sich gegen alle auswärtige Gewalt mit genungsamem Gegenwehre in Zeiten versichert hätte. Wenn nun der Päbstliche Hof in der Nachbarschaft einen solchen Ernst gesehen/ so zweiffle ich nicht/ er würde gleichfalls die Käyserliche Partie ergriffen/ und denen übrigen Stati d' Italia ein gutes Exempel der Nachfolge gegeben haben. So aber sitzet der ehrliche Pabst gleichsam mitten unter den Wölfen/ mit welchen er entweder heulen/ oder doch zum wenigsten nicht als ein Schaf blocken darff/ will er anders nicht von ihnen aufgefressen seyn.

Vice-Ré. Es ist Schade/ daß Sangro nicht Vice-Ré zu Neapolis gewesen/ so würde Italien keine Unruhe besorget haben.

Sangro. Zum wenigsten würde man mich keiner Lächeré beschuldiget haben. Ich würde auch nicht nöthig gehabt haben/ mich aus Furcht und Schrecken in das Castell zuversperren/ und mich selbst zum Gefangenen zu

ma

machen / wie der seckige Vice-König / mit Ehren zu melden / thun muß.

Vice-Ré. Die Spanischen und Französischen Troupen / welche bereits im Anmarsche seynd / werden mich balde aus dem Arreste erledigen / worzu mich die rebellischen Malcontenten genöthiget. Alsdenn werden noch manche Köpffe einen Salto mortale oder tödlichen Sprung thun / darinnen sie den deini- gen zum Vorgänger gehabt haben.

Sangro. Siehe dich aber vor / daß dir das Blut dieser unschuldigen nicht unter die Augen spricket: Denn sonst werden dich die getreuen Patrioten desto besser kennen lernen / und eine desto deutlichere Marque haben / nach deinem Kopffe zu zielen. Glaube mir / die Italiäner haben ihre angebohr- ne Liebe zur Freyheit und den Haß gegen die Franzosen noch keines weg- es verlohren / sondern werden deine gewaltsame Prozeduren in stets währendem Andencken behalten.

Vice-Ré. Das dencken kan ich ihnen nicht wehren / wohl aber das vollbringen.

Sangro. Dieses hat mancher Tyranne geglaubet / biß ihm der Dolch das Herze getroffen.

Vice-Ré. Solte einer Appetit bekommen / des Masaniello Person zu präsentiren / so wird er nicht besser / als dieser wahn- sinnige Fischer belohnet werden.

Sangro. Dazumahl hatte der malcontente Pöbel einen Unsinnigen zum Anführer: Drum konte sein Dessen nicht anders als übel ablaufen: Anieho aber seynd die Vornehmsten des Landes unter den Mißvergnüg- ten / und haben die Kaiserliche Armee in der Nachbarschaft / welche nur wartet / biß das Feuer der innerlichen Unruhe recht anfänget zu lodern.

Vice-Ré. Diese Armee / worauff die Rebellen ihre vergeb- liche Hoffnung setzen / hat an den Franzosen und Spaniern in dem Herzogthum Meyland so genaue Observatores, daß sie der Neapolitanischen Conqueten noch zur Zeit vergessen muß / und mittler weile kan der Scharffrichter schon fertig werden.

Sangro. Absonderlich wenn du ihm in seinem Amte beystehst. Je- doch versichre ich dich nochmahls / daß es den Neapolitanern an Pulver / Bley / Gift und Stahle keines weg- es f. hlet / einen blutgierigen Spanier incognito in die andere Welt zu schicken.

Vice-Ré. Deine Propheceyung wird verhoffentlich unter

Diejenigen gehören / welchen die Erfüllung mangelt.

Sangro. Zum wenigsten weiß ich / daß es niemahls fruchtlos abgehet / wenn das unschuldig vergossene Blut um Rache schreyet. Es ist merckwürdig / daß zwey Herzoge / von Anjou ihre Regierung in dem Königreich Neapolis mit Enthauptungen angefangen : Denn der Usurpateur dieser und der Sicilianischen Krone / Carl von Anjou, ließ den rechtmäßigen Kron-Erben / Conradinum, Herzogen in Schwaben / A. 1269. zu Neapolis enthaupten / und eben also ist es mir unter der Regierung des ieszigen Herzogs Philippi von Anjou durch deine grausame Anordnung ergangen : Jedoch ist das Geschlechte des ersten vorlängst zu Grunde gegangen / und wer weiß / wie es dem andern erget / wenn die Gerechtigkeit des Himmels müde wird / der Französische Ambition zu verschonen.

Vice-Ré. Der Französische Hoff thut nichts anders / als was ein anderer auch thun würde / wenn er so viel Recht und Gewalt hätte / die Monarchie Spanien in Besitz zu nehmen. Jedoch ist es kein Wunder / daß du nicht capable bist / solches zu begreifen / weil dir der Kopff fehlet.

Sangro. Pfuy / schäme dich du Französischer Sclave / daß du also redest / und daß du dich durch deine Untreu des Ruhmes unwürdig machest / aus dem berühmten Spanischen Geschlechte Medina Celi entsprossen zu seyn.

Vice-Ré. Schäme du dich / daß du durch dein Laster-Maul in einen solchen Zustand gesetzt worden bist / da du nicht mehr weißt / wo du den Hut hinsetzen sollst.

Sangro. Es ist besser keinen / als einen verzagten Köpff haben / und es ist besser bey Zeiten ehrlich gestorben / als lange schändlich gelebet.

Vice-Ré. Tröste dich nur bey deinem blutigen Tode / so gut du kannst / und ergehe dich an den schönen Grabscrifften / welche dir die Flateurs des Hauses Oesterreich gemacht haben. Diese scharffsinnige Köpffe sollen bald mehr zu thun bekommen / wenn dir die übrigen Rebellen in die Ewigkeit nachgeschicket worden seynd. Allein wo seynd denn deine vier Cameraden / die ich zugleich mit dir enthaupten ließ?

Sangro. Sie zimmern einen Galgen vor den Vice-Ré von Neapolis.

Vice-Ré. Wenn du noch einen Köpff hättest / so sollte sich meine Hand mit deinem Backen vermählen / so aber muß ich

Com-

Compassion mit deiner elenden Rache haben / und gedencken / daß ein Cavalier wohl ein wenig Ursache habe / sich zu erzürnen / wenn man ihn in einen solchen Zustand setzet / daß er nicht weiß / wo er mit dem Glase approachiren soll / wenn er sich aus auffrichtigem Gemüthe vorgenommen / des Käyfers Gesundtheit zu trincken. Indessen kanst du dich zum Zeitvertreib ein wenig zu Neapolis umsehen / allwo du gewahr werden wirst / daß des Fürsten von Telesia, als deines Bundsgenossens / Palast niedrigerissen / und dargegen eine Säule an die ledige Stelle gesetzt worden. Meinst du nicht / daß man sein Gedächtnuß solcher gestalt verewigen könne?

Sangro. Diese Säule wird ein Andencken unserer Auffrichtigkeit und deiner Utreue seyn / und also wird sie zweyerley Würckung zugleich haben.

Vice-Ré. Ich bin deiner Gesellschaft überdrüssig: Drum rathe ich dir / daß du dich bey Zeiten von hinnen machest / ehe ich die ganze Clerisey zusammen ruffe / und dich / als einen unverschämten Geist verbannen lasse.

Sangro. Ich aber rathe dir / daß du / als ein verzagter Held / in dem Castel hinter den Mauern stecken bleibest / ehe dir die ehrlichen Neapolitaner den Hals brechen. Indessen sage ich zuletzt noch einmahl: Es lebe Käyser! Leopold.



Das fünffte Gespräch /

Zwischen
Pasquino und Marforio.

Pasq. Ich hätte nicht gedacht / daß wir unsere Macaroni zu Rom so lange Zeit in Friede genießten würden / da es doch überall um uns herum donnert und blizet.

Marfor. Ich hätte mir selbstn etwas anders eingebildet: Jedoch weist du nicht / daß die ärgsten Schelmen das beste Glück haben / welches sich aniesz auch auff uns und unsere Mit-Bürger appliciren läßt?

Pasq. Dieses weiß ich wohl: Drum wollen wir es wa-
cker treiben/ damit das Glücke fein lange währet.

Marfor. Biellicht seynd viele Geistliche und Weltliche allhier deiner
Meinung. Allein ohne Schertz / wie ist dir des zukünftigen wegen ums
Herze?

Pasq. Nicht anders / als einem Musquetirer / welcher
durch die Spieß-Ruthen lauffen soll.

Marfor. Und mir fänget an so bange zu werden/ als wie einem Fuch-
se/ welchen der Bauer auff dem Hühner-Hause ertappet hat.

Pasq. Ich glaube wir solten wohl in Rom / ja in ganz
Italien/ viel tausend Cameraden antreffen/ welchen das Her-
ze eben auch also in die Schuhe gefallen ist/ seit dem sie den Fran-
zösischen und Käyserlichen Marsch an statt ihrer Guitarren ha-
ben schlagen hören.

Marfor. Ich höre / daß uns andere Nationen dieses Unglücke zum
Theil gönnen / indem sie sagen / wir hätten lange genug Carneval gehalten/
nun möchten wir auch einmahl mit der Fasten zu frieden seyn.

Pasq. Indessen zittere ich von dem Würbel an bis in die
Fersen.

Marfor. Hast du denn etwan kein gutes Gewissen?

Pasq. Hiermit bin ich vortrefflich wohl versehen / weil
täglich so viel Geistliche um diese Gegend vorbey gehen / welche
mir iedesmahl etwas von ihrer übermäßigen Frömmigkeit zu
rückelassen: Jedoch besorge ich / man werde mich vor der gros-
sen Menge böser Buben nicht unterscheiden/ wenn es bund u-
ber gehet.

Marfor. Pasquino und Marforio werden wohl bleiben wer sie seynd/
die übrigen mögen auch sehen/ wie sie zu rechte kommen. Jedemoch wird
es nöthig seyn / daß wir uns in zeiten zu einer gewissen Partie erklären.

Pasq. Hierüber wird mir eben so bange / weil ich nicht
weiß / was dikhfalls zu erwählen sey. Oftermahls bin ich Vor-
mittags so gut Französisch / als der Churfürst zu Cölin.
Nachmittags aber reuet es mich wieder / und alsdenn möchte
ich aus Liebe und Treue gegen den Käyser das Leben lassen.
Mit einem Worte / ich möchte mich gerne zu denjenigen schla-
gen/ welche das beste Glücke in Italien haben werden. Went
mir

mir nur hierinnen ein guter Geomanticus die rechte Wahrheit sagen könnte.

Marfor. In Wahrheit / du hast ein recht ehrliches Gemüthe / und sonder zweiffel seynd die meisten Italiäner von eben solchem hameur: Jedoch weil du so treuherzig bist / dein Bekänntniß zuthun / so hätte man dir billig den Neapolitanischen Zelter / welchen verwichenen Sommer niemand haben wolte / zum Andencken verehren sollen / damit du auff demselben die Flucht nehmen könntest / wenn es zu Rom nicht mehr gut thun will.

Pasq. Weil du mich an diese lächerliche Stute erinnerst / so muß ich dir doch ein Monumentum mittheilen / welches derselben zu Ehren verfertigt worden:

Neque in Gallo-Hispanica Grammatica Equus

derivatur ab æquo

Sed jus etiam iniquum Romæ obtrudit Equum.

Mira Reverentia! Dirâ Renitentia!

Europa recusat acceptare donum pacis æternæ

Roma nec Catholica est, nec Christianissima;

Fovet Protestantas:

Camera Apostolica protestatur, & Cæsar &

Gallo-Hispania.

Omnes consentiunt in uno; contradicunt.

Magi olim ex Oriente Regi recens nato

obtrulerunt Mûnera;

Hic Rex recens natus ex Occidente Equum cambio

onustum offert Magis, prudentioribus.

(Vetito gliscit auctoritas, obtruduntur, negata)

Reges de Saba veniunt;

Sed ipsa simul pretestatur Neapolis per

Genium Massanelli.

Tu verò, bone cavalle! vides: Honores mutant mores.

Eluriens redi ad Aurigam, Dominum tuum priorem,

Tibi & aranæ in fabula melior est conditio

in Tuguriolo, quam in Palatio.

Vos autem Equi consortes Apostoli reverentiales,

Excusate Pontificem, quia non habet opus.

Mulo utitur, quandoque Cavallo,

Discite intersa:

MORALI-

MORALISTÆ: Dulce est quandoque desipere in loco.

CANONISTÆ: Sacerdotes non semper sunt avari.

JCONSULTI; Jura scripta sunt violantibus.

MEDICI: Venit morbus Eques, sive abire pedes.

PHYSICI: Fimus Equinus parit Crabrones.

POLITICI: Herodes est Vulpes, adorando adurit.

FEUDISTÆ: Vasallus non ligius cogit Dominum ut investiat.

MILITES: Licet protestari coram Notario, modo non requiratis centum milia testium.

HISTORICI: Omnia nunc fiunt, fieri quæ posse negabam.

Marfor. Höre einmahl auff / Pasquino, Lateinisch zu reden: Denn wenn es die Soldaten hören / so denken sie / du seyest auch ein Pfaffe / und fragen entweder nach deinem Geld-Beutel / oder nach deiner Köchin. Wir wollen uns lieber in der Französischen und Deutschen Sprache üben / welche uns ins künfftige vielleicht nützlicher seyn wird / als wenn wir den ganzen Ciceronem auswendig wüsten. Derowegen will ich bey Zeiten eine Probe ablegen:

Si Rome est, comme on dit, le chef de tout le monde

Purquoi permet il, que sur la terre & sur l'onde

Les autres membres se déchirent jours & nuits?

O d'une sottie paix les déplorable fruits!

Ist Rom / so wie man sagt / das Haupt der ganzen Erden /

Wie läst es denn geschehn / daß Glieder streitig werden?

Indem ein jedes Theil des andern Unglück sucht:

Doch Ryswick's Friedens-Schluss bringt solche bitter Frucht.

Pasq. Es ist wahr / man ist an dem Römischen Hofe viel zu gelinde. Wenn ich Pabst wäre / so wolte ich mit dem Bann-Strahl um mich bligen / daß die Haare darvon stüben solten.

Marfor. Jedoch würde König Ludwig XIV. nicht darvon getroffen werden / denn die Könige in Frankreich prætendiren ein Privilegium zu haben / Krafft dessen sie nicht in den Bann gethan werden können.

Pasq. Ich halte dieses Privilegii würden sich aniezo alle Potentaten in der Christenheit anmassen / und dannenhero ersfordert es des Päßtlichen Stuhls Staats-Intresso nur zu zielen / nicht aber zu schiessen.

Marfor. Nichts desto weniger muß man bekennen / daß unser iesziger Pabst viel bessere Courage hat / als mancher weltlicher Potentate / indem er
noch

noch bifanhero keinem Theil etwas Sönderliches zu Liebe gethan / sondern die in Italien so sehr beliebte Neutralität ziemlich genau beobachtet.

Pasq. Dieses erstrecket sich auch so weit / daß es scheint / ob werde er den Käyserlichen einen freyen Durchzug in das Königreich Neapolis verstaten / weil er wohl siehet / daß die Franzosen einige Trouppen dahin detachiren / und es also eine Ungleichheit wäre / wenn man den Käyserlichen nicht eben dergleichen zu thun vergönnete.

Marfor. Solte dieses geschehen / so dörfsten dem Vice-Ré seine bisheorigen scharffen Execuciones nicht besser bekommen / als dem Hunde das Gras / und ich bin der gänglichen Meinung / die Franzosen werden daselbst noch mehr verworffene Tage finden / als in dem Meyländischen.

Pasq. Alsdenn können sie aus Devotion zu den Gräbern ihrer Vorfahren eine Wallfahrt anstellen / indem schon mancher über den Neapolitanischen Conqueten die Seele ausblasen müssen.

Marfor. Ichglaube auch / es werden sich viele Franzosen das Prognosticon stellen / daß sie Franckreich nicht wieder sehen werden.

Pasq. Ach aber ach ich fürchte sehr / daß wenn man sich in der Nachbarschaft bey den Köpffen kriegt / so werden wir zugleich Haare lassen müssen.

Marfor. Wohl dem denn / der einen Pahlen Kopff hat.

Pasq. Ich sehe wohl / dein schlimmes Maul bessert sich eben so wenig / als ein alter Wolff.

Marfor. Ist es denn nicht besser / daß ich über die menschlichen Thorheiten lache / als daß ich mich über dasjenige zu tode betrübe / was nicht zu ändern ist.

Pasq. Aber zuvor warest du ja anderer Meinung / als dir vor Furcht und Schrecken so enge auf der linken Brust wurde / und als dir das Herz im Leibe lauter geschwängte Noten musicirte.

Marfor. Drum thue ich auch anieho einen öffentlichen Wiederruff meiner begangenen Poltronerie, und mache es besser / als diejenigen / welche lieber die ganze Zeit ihres Lebens zanken / als ein einziges mahl bekennen / daß sie unrecht haben.

Ⓔ

Pasq.

Pasq. Weiß du dich so brav erzeigest/so kanst du künfftig das Commando über ein Regiment Neapolitanisches Frauenzimmer bekommen: Denn weil sich schon über den Streit wegen der Spanischen Succession zwey vornehme Nonnen mit Maulschellen tractiret haben/so wird vielleicht diejenige Partie den Sieg darvon tragen/welche die meisten Fontangen unter ihren Trouppen zehlen kan.

Marfor. Zum wenigsten schickete ich mich besser darzu/ als Pasquino mit seinen stumpffen Armen und Beinen.

Pasq. Drum werde ich auch wohl zu Rom bleiben/allwo mir es noch niemahls übel gegangen ist. Mittlerweile daß du das Gewehr brauchest/so will ich diejenigen/so es verdienet haben/desto schärffer mit der Feder attackiren. Wenn du als denn den Vice-Re zu Neapolis im Castell gefangen bekömmst/so schencke mir ihn zum Andencken.

Marfor. Die Neapolitaner würden sich über seinen Abschied keinesweges zu tode weinen: Denn es scheint/ob habe er den Cardinal Richelieu zum Lehrmeister erwehlet/welcher zu sagen pflegte: Les sujets sont des bestes, qui régimentent, lorsqu'elles ne sont pas allés chargées: Die Unterthanen seynd Bestien/welche hinten ausschlagen/weiß man ihnen nicht Last genug aufflädet.

Pasq. Diese güldene Worte seynd würdig/von einem Cardinal ausgesprochen zu werden/welchem sein Gewissen in Brunnen gefallen war: Jedoch hätte sich auff das vortreffliche Apophthegma folgende Repartie geschicket: Les Tyrans sont des monstres, qui ruinent tout, quand on ne leur casse pas la teste: Die Tyrannen seynd Ungeheuer/welche alles verderben/wenn man ihnen nicht den Kopff zerbricht.

Marfor. Sachte Pasquino, sonst fällst du mit der Thür ins Haus. Allein was hättest du von dem Käyserlichen Dessen auff das Königreich Neapolis?

Pasq. Ich glaube/daß diese Waffen nirgends bessere Progressen machen würden/als daselbst wenn sie nur versichert seynd/daß sich die übrigen Stati d' Italia in den Schrancken der Neutralität halten.

Marf.

Marfor. Noch besser wäre es / sie schlugen selbstenn auff die Spanier und Franzosen zu/so würde dem Kriege desto eher ein Ende gemacht. Sonsten wird die Neutralität eben dassenige bey ihnen würcken / was die Schwindsucht bey dem menschlichen Leibe zu thun pfleget / daß sie ihn nemlich nach und nach verzehret/ bis ihn die Beine nicht mehr tragen können.

Pasq. Diesen verwichenen Sommer haben die Venetianer schon angefangen / solche auszehrende Krankheit zu empfinden. Nichtsdestoweniger wollen sie sich noch nicht zu Ergreifung einer gewissen Partie bequemen.

Marfor. Venedig ist ein Ort/ wo man alles vor baar Geld bekömt/ auffer das gute Vertrauen/ indem es dem Doge und der Serenissima Signoria hieran selbstenn fehlet. Gegen das Haus Oesterreich hat diese Republicque wegen der vormahligen Kriege und wegen der nahen Nachbarschafft keine sonderliche Confidence, und die Franzosen haben sich in solchen Credie gesetzt / daß sie die Venetianer lieber in Arabia deserta als in dem Paradies von Europa/ nemlich in Italien/wissen wolten.

Pasq. Ich muß bekennen/ daß die Venetianer Ursache haben / gegen andere Potenzen ein wenig mißtrauig zu seyn/ zumahl wenn sie mit ihren scharffsichtigen Augen in die vorigen Zeiten hinein gucken. Zu Anfange des sechzehenden Jahrhunderts hatte sie ihr Wachsthum so hochmüthig gemacht/ daß sie lieber das Nos poma natamus mit den übrigen Italiänern gespielt / und selbige unter ihre Botmäßigkeit gebracht hätte. Dieser Ambition nun einen Kay-Zaum anzulegen / wurde An. 1507. zu Cambray zwischen Pabst Julio II. Kayser Maximiliano I. Ferdinando Catholico, Könige in Spanien/ und Ludovico XII. eine Alliance geschlossen.

Marfor. Hier hätte man ja wohl sagen mögen/ daß viele Hunde des Hasen Tod gewesen wären.

Pasq. Viele Hunde seynd auch unterweilen der Hasen Leben/ wenn sie sich nicht vertragen können/ und also ergienge es auch diesesmahl: Denn als die übrigen Allürten sahen/ daß die Franzosen/ welche schon die meisten Orter in Terra ferma erobert hatten/ das Fleisch vor sich behalten / und den Balck ihren Bundsgenossen überlassen wolten/so brachten sie es dahin/ daß ein baldiger Friede erfolgete.

Marfor. Die Franzosen theilen iederzeit gerne also/ daß sie eine Sache zweymahl halb bekommen/ und das übrige ihren guten Freunden lassen.

Pasq. Indessen kan man leichtlich gedenccken/ daß den Venetianern mit den Käyserlichen/ Französischen und Spanischen Visiten wenig gedienet ist.

Marfor. Ich halte selbstn davor/ daß sie lieber sehen / wenn die fremden Cavaliers ihr Geld auff dem Carneval verzehren / als daß die frembden Armeen in ihrem Gebiete auff- und abmarschiren.

Pasq. Nunmehr wird ihnen das Herze wiederum ein wenig leichter worden seyn / weil die Franzosen die ersten gewesen/ welche aus ihrem Lager auffgebrochen / worauff die Käyserlichen ihrer Feinde gutem Exempel nachgefolget : Jedoch hätte man nicht dencken sollen / daß sich die Franzosen solche Schande anthun würden/ nachdem sie die Campagne über tausenderley Rodomontaden von sich hören lassen.

Marfor. Sie wollen vielleicht bey den Venetianern den Ruhm der Häßlichkeit darvon tragen / und den Deutschen eine übele Nachrede machen / als ob sie nicht gerne von einem Orte auffstünden / wo sie die Beine einmahl unter den Fische gesteckt.

Pasq. Ich aber bilde mir gänzlich ein / daß ihnen die äußerste Noth ein Consilium abeundi gegeben / und daß sie der Mangel aus dem Venetianischen Territorio relegiret/ indem ihre Soldaten ehe den Bettlern als Combattanten gleich gesehen.

Marfor. Dieses ist das curieuseste bey der Französischen Retirade, daß der Marschall von Catinat noch ein Andencken von einer Musqueten-Kugel in den einen Arm bekommen.

Pasq. Es scheint / als ob die Renommée, so er in dem vorigen Kriege in Italien erworben / allbereits Cento per Cento gefallen seye.

Marfor. Vielleicht hat er auch deswegen unlängst seinen Abschied von dem Könige gesucht/ aber noch zur Zeit nicht erhalten.

Pasq. Derjenige / welcher siehet / daß das Glück seiner müde wird/ handelt sehr klüglich/ wenn er sich beyzeiten von dem Affair en loß wickelt.

Marfor. Von ihm und dem Marschal de Villeroy habe ich unlängst folgende Air singen hören :
l. Catinat

Pasq.
dem Fran
Mar
Ehren an
fabr / den
Decadenc
bestreben
der in eine
den Krieg
Flotten an
warum w
se ein ni
eischen
Pas
sen / auff
mour ery
lich mögl
Mar
mit den
Zeit / we
Anspruch
haben :
tobe geri
andie Re

1.

Catinat' est en disgrace
 Pour n'avoir pas combattu,
 Villeroy a plus d'audace,
 Mais non pas plus de vertu :
 L'un eut tort d'etre trop sage,
 L'autre ayant trop de Courage
 A l'honneur d'etre battu.

2.

Jusqu'icy dans l'Italie
 Ce guerrier n'est pas heureux ;
 Mais son zele genereux
 A triomphé de l'envie
 En faisant l'Apologie
 D'un Collegue malheureux.

Pasq. Allem Ansehen nach wirst du mit ehistem eine Vocation an dem Französischen Hof in die Königliche Capelle bekommen.

Marfor. Oder aber in die Bastille. Jedoch noch einmahl in allen Ehren an die Herren Venetianer zu gedencen / so stehen sie in grosser Gefahr / den Handel auff der See / welcher bey ihnen aufferdem in ziemliche Decadence kommen / gänzlich zu verlieren / falls sie sich nicht mit aller Macht bestreben / die Balance zwischen Frankreich und dem Hause Oesterreich wieder in eine Gleichheit zu bringen. Konten sie nun in dem letzteren Türcken-Kriege genugsame Geld-Mittel finden / Trouppen zu werben / und Flotten auszurüsten / um sich vor der anscheinenden Gefahr zu versichern / warum wollen sie denn aniesz in eine schädliche Schlassucht gerathen / da sie ein nicht geringeres Unglücke zu besorgen haben / als wenn sie die Türckischen Flaggen schon vom Marry-Platz erblicken könnten.

Pasq. Die Nobili vermeinen / wenn si ihre Magnificence sehen zu lassen / auff dem Broglio spazieren giengen / und einander ihre Intrigues d'Amour erzehleten / so seye die Wohlfart des gemeinen Wesens schon vortreflich wohl beobachtet.

Marfor. Wenn sie lieber auff der Ridotta alla Bassetta spielen / als mit den Waffen umgehen wollen / so kan der König in Spanien mit der Zeit / wenn er seinen Staat recht befestiget hat / auff die Insul Corfu einen Anspruch machen / als welches die Könige von Neapolis vormahls besessen haben : Jedoch als dieses Königreich nachgehends in grosse innerliche Unruhe gerieth / so wurden die Einwohner zu Corfu veranlasset / sich An. 1386. an die Republik von Venedig zu ergeben / biß Ladislaus, König von Neapolis /

Al. 1401. den Venetianern sothane Insul gegen Erlegung 30000. Ducaten gänzlich zueignete.

Pasq. Man wird doch zuletzt sehen/ ob sie alle Empfindlichkeit verlohren haben/ und ob sie so lange bloße Zuschauer des Krieges/ Feuers abgeben wollen/ bis ihnen die Funcken unters Angesichte springen.

Marfor. Zum wenigsten dörfen sie sich nicht einbilden/ daß der Dank schon gehalten seye/ sondern allem Ansehen nach ist die verwichene Campagne nur die erste Scene des Schau-Spieles gewesen/ auf welche noch viele andere folgen werden.

Pasq. Absonderlich wenn der König in Spanien persönlich mit agiret/ als welcher/ dem Vorgeben nach/ künftigen Feld-Zug selbst en Chef commandiren wil.

Marfor. Die Frankosen pflegen im Sprichwort zusagen: Un Roi de France à la tete de l'armée vaut 10000. hommes: Ein König in Frankreich/ welcher vor der Armee stehet/ gilt so viel als 10000. Mann. Ob sich solches nun auch von dem Könige in Spanien sagen lasse/ mögen andere urtheilen/ absonderlich da ich das Sprichwort nicht einmahl von den Königen in Frankreich wahr zu seyn glaube.

Pasq. Unterdessen ist es doch gewiß/ daß die Gegenwart eines Königs den Muth bey den Soldaten sehr vergrößere.

Marfor. Jedennoch wolte diese Observation dazumahl nicht eintreffen/ als König Franciscus I. bey Pavia gefangen wurde/ und wer weiß/ ob diese Comædie mit veränderten Personen nicht noch einmahl wiederholet werden wird/ wenn dieser junge König sich von seiner Königl. Braut sobald hinweg und ins Feld begiebet.

Pasq. Vielleicht wird ihn die Annehmlichkeit dieser schönen Italiänerin zurücke halten.

Marfor. Die Frankosen pflegen sonst en eine Person nicht über vier und zwanzig Stunden recht inbrünstig zu lieben: Denn wie ihre Hitze in allen Dingen mit einer Furie anstehet/ also nimt sie ihren Abschied auch wiederum auf der schnellen Post.

Pasq. Ich sehe wohl/ es gehet mit Königen eben also zu/ wie mit Privat-Leuten. So bald sie ein Amt bekommen/ so haben sie auch die Frau am Halse.

Marfor. Gewiß ist es/ daß sich diese beyde Königl. Eheleute nicht verweilet haben: Denn wenn man ihrer beyder Alter summiret/ so träget es nicht mehr als 31. Jahre aus.

Pasq. Es ist merckwürdig/ daß zwey Schwestern mit zweyen Brüdern vermählet worden/ und daß dieselben dannenhero zweyen grossen Monarchien

marchien/die
lige successio
Marfor
Schwieger
der andere al
Pasq
ter Sprache
Frankreich z
Marfor
sen wird/war
zewy marie
cond is Hirthe
Devil tacke d
gen/ daß der
de/ den zwe
dritten gehe
denjenigen
Pasq
deewegen
terelle daß
recht sein m
Mittel des
Marfor
Grosß Mar
ten der Ne
auch das er
erzucht sol
Louise, the
Page-Klei
Pasq
so gehet es
wendlich
Eowen
als ein Ph
Laden ein
und Carin
Verfailes
mando we

narchien/die zuvor stetige Kriege wider einander geführet/ nunmehr künfftige Succellores gebähren sollen.

Marfor. Der Herzog von Savoyen hingegen hat die Ehre / ein Schwieger-Vater zweyer Prinzen zu seyn / deren der eine schon König ist / der andere aber König zu werden hoffet.

Pasq. Das heisset auff unsere Pasquinische und Marforische Mutter-Sprache so viel / als daß er die Ehre hat / ein Slave von der Krone Frankreich zu seyn.

Marfor. Ob denn auch bey dieser Königlichen Ehe dasjenige eintreffen wird / was die Engelländer im Sprichworte sagen : When a Couple are newly married, the first Month is all Honymoon or Smicksmack, the second is Hither and Thither, the third is Thwick thwack, and the fourth, the Devil take them, that brought The and I together. Diesß will so viel sagen / daß der erste Monat im Ehestande mit süßen Küßen vollbracht werde / den zweyten aber fange man schon an / sich zu beißen und zu zanken / den dritten gehe das schlagen an / und den vierten wünsche man / daß der Teuffel denjenigen holen möge / welcher die Heyrath gestiftet.

Pasq. Ich halte davor / die meisten grossen Heyrathen werden nicht deswegen geschlossen / daß man einander lieben / sondern daß man sein Interesse befördern wolle / und wenn es alsdenn mit der ehelichen Liebe nicht recht fort will / so verlässet man sich auff das bey Hofe eingeführte heilsame Mittel des Concubinats / welches unter den Bauern der Ehebruch heisset.

Marfor. Sonder Zweifel wird dieser junge Monarche seines Herrn Groß-Vaters rühlichem Exempel nachfolgen / dessen Liebes-Begebenheiten der Nachwelt zu sonderbarer Erbauung dienen werden. Wofürne auch dasjenige der Wahrheit gemäs ist / was man von dem neuen König erzehlt / so hat er schon eine gewisse junge Dame, Namens Mademoiselle de Louise, ihrem Vater gewaltthätiger Weise entführen lassen / und selbige in Page-Kleidern mit sich in Spanien genommen.

Pasq. Jedoch aus dem Braut-Bette wiederum ins Feld zu kommen / so gehet es unter der Spanischen und Fränkischen Armee anieho eben so ordentlich zu / als zu Zeiten des Interregni in Polen : Denn der Herzog von Savoyen befindet sich mißvergnüget / daß er als Generalissimus nicht anders als ein Phantome d'Etat oder als ein hölzerner Holländischer Käse auf dem Laden eines Würz-Krämers ist / indem die beyden Marechaux de Villeroy und Catinat nicht thun / was der Herzog haben wil / sondern was in ihren von Versailles erhaltenen Brieffen steht. Jedoch seynd diese beyde des Commando wegen selbstn auch so einig / wie die Thomisten und Scotisten.

Marfor.

Marfor. Sicut duo Galli irrationales in fimeto non conveniunt, ita nec duo Galli rationales in castris.

Pasq. O du herrliche Parenthesis! Aber von deinem Latein wieder auf die Sache zukommen / so hängen über dieses auch noch die Spanischen Generale das Maul bey der Armee / indem sie sich einbilden / es seye ihrer Gravität / welche sie mit sechzehen Ahnen beweisen können / höchst-nachtheilig / sich von Frankosen commandiren zu lassen / da doch der Krieg eigentlich die Spanische Monarchie concerniret. Dargegen wolte der König in Frankreich die Spanier und Italiäner lieber gar von der Armee hinwegschaffen / weil sie den Proviant verzehren helfen / und wenig Feinde todt schlagen / aufser diejenigen / welche sie in ihren Heimbden auf der Fouragirung antreffen.

Marfor. Vielleicht ist dieses ein Coup d'Etat aus dem Französischen Cabinet, damit der König in Frankreich seinem Enckel die Krieges-Kosten inskünftige desto höher ansehen / und dasjenige vor sich behalten könne / was ihm am anständigsten ist.

Pasq. Ich glaube / daß die Spanier zum öfftern eben solche Meditations haben / als der Staats-kluge Marforio.

Marfor. Dieser Titul thut mir so wohl / als wenn man einen schädigsten Hund auf den Rücken krauet. Sed ad rem. Die Spanier haben Ursache / sich mißsüchtige Gedancken zu machen / indem sie von der neuen Regierung nichts als Slaverey zu hoffen haben / da hingegen die Frankosen den besten Nutzen aus den Spanischen Ländern ziehen werden. Hierzu machen sie schon in den Spanischen Niederlanden einen guten Anfang / allwo zwey General-Pächter nicht allein alle Einkünffte auff sechs Jahre / worvor sie jährlich eine Million und 900000. Niederländische Gulden entrichten / sondern auch ein Frankose das Post-Wesen gepachtet / und den Fürsten von Taxis darvon gebracht hat / unerachtet dessen Familie solches Amt so lange Zeit besessen.

Pasq. Was die Saug-Egel im Wasser seynd / das bedeuten die Königl. Pächter auf der Erden / und dannenhero werden sich die Niederländer über diese Veränderung wenig zu erfreuen haben.

Marfor. Das Französische kneipet mich abermahls im Bauche / drum muß ich wiederum etwas von mir geben: Les Princes commandent aux peuples, mais l'Interest commande aux Princes: Die Fürsten herrschen über die Völcker / aber der Eigennutz herrschet über die Fürsten.

Pasq. So will ich dir auf den Französischen Vomitum ein Lateinisches Confortativ beybringen: Mundus vult decipi.

Marfor. Et in specie Hispania. Nach dem auch nunmehr eine neue Post

Post ange
Madrid ha
Gollia ab
fahren sol
Pasq
als den
erheben soll
als daß sie
Feuer ve
die Quant
Marf
und manch
Feuer
ist glücklich
Pas
zu tode
ter weg
möglich
der bet
nen der
her-
Wol
Pa
die Staat
möglich
behren
müß
glückl
Porzio
A
So abe
Feinde
P
perzel
A
König
schon
Carpe

Post angeleget worden/ wodurch man zu Paris alle acht Tage Brieffe von Madrid haben kan / so wird kein Spanischer Grande die Federn von seiner Golilla ablesen können / daß es der König in Franckreich nicht citisimè erfahren sollte.

Pasq. Mit einem Worte : Den Spaniern ergethet es nicht besser/ als den Fliegen, im November. Als der junge König sich nach Spanien erheben sollte / wußten ihn die Spanier nicht besser zu complimentiren / als daß sie ihre Begierde ihn zu sehen mit dem Verlangen der Seelen im Segfeuer verglichen. Anieho aber können sie sich/ allem Vermuthen nach/ die Quaal nicht besser / als durch die Franköfische Regierung/ vorstellen.

Marfor. Ich halte davor/ der König in Franckreich empfinde vor sich und mandatario nomine seines Enckels anieho selbst eine gewisse Art des Segfeuers in dem Verlangen/so er hat/ damit die Spanische Silber-Flotte glücklich anlangen möge.

Pasq. Es wäre auch ein Vossen / darüber sich vielleicht halb Europa zu tode lachen würde / wenn die Engländer und Holländer diese Flotte unterweges attrapirten.

Marfor. Damit dieses nicht geschehen möge/ so wird man wohl alle mögliche Sorgfalt anwenden : Jedemoch ist es ein Casus dabilis, und hat der berühmte Holländische Admiral Peter Heyn schon einmahl A. 1628. einen dergleichen profitablen Fischzug gethan / indem er die damahlige Silber-Flotte / welche auff 300. Tonnen Goldes geschäzet wurde/ bey Cuba in West-Indien hinweg nahm.

Pasq. Wenn die würckliche Eroberung schon nicht geschiehet / weil die Frankosen und Spanier / da sie solches Dessen nun schon wissen / alle mögliche Gegen-Anstalt machen/ so müssen sie doch derselben lange Zeit entbehren / wiewohl ihnen anieho das Silber so nöthig thut / und über dieses müssen sie viele Unkosten auffwenden / biß sie es erlangen. Wenn sie aber glücklich einläufft / so werden sich die Holländer wegen ihrer gebührenden Portion wenig zu getrösten haben.

Marfor. Vermuthlich würden sie ohnedem leer ausgegangen seyn. So aber machen sie sich noch zum wenigsten eine kleine Freude über ihrer Feinde Hertzens-Angst.

Pasq. Jedoch genug hiervon. Weist du mir nichts anders mehr zu erzehlen?

Marfor. Nichts anders / als daß die Canonisation des verstorbenen König Jacobs dieses Jahr noch nicht vor sich gehen wird : Weil der Bischoff von Autun seine Fistul wieder bekommen/ worvon ihn der Königliche Körper dem Ansehen nach befreyet hatte.

Pasq. Wenn Moliere noch lebete / so würde er vielleicht eine Comœdie mit dem Titul machen : Le miracle imaginaire.

Marfor. Es ist ausserdem kein Platz mehr vor ihn im Calendar.

Pasq. Vielleicht hätte sich einer in dem neuen Calendar gefunden / welchen Se. Päpstliche Heiligkeit zu verfertigen befohlen haben.

Marfor. Se. Päpstliche Heiligkeit möchten sich lieber um die Verbesserung der Röm. Clerisey / als um die Verbesserung des Calendars bekümmern.

Pasq. Ich halte davor / der gute Vater machet ausser dem mehr Calendar über den ieszigen Zustand in Italien / als Tage im Jahre seynd.

Marfor. Wenn sie eintreffen sollen / so mag er immer viele Zeichen zum Schröpfen und Aderlassen hinein setzen : Denn in der bevorstehenden Campagne wird noch mancher Tropffen Blut vergossen werden.

Pasq. Ich mag deine Propheceyungen nicht länger anhören.

Marfor. Kanst du doch eher Urlaub von mir bekommen / als der Marechal de Catinat von seinem Könige.



Das sechste Gespräch/ Zwischen Fideli und Infideli.

Fidel. Wie gefället dir der ieszige Zustand in Deutschland?

Infidel. Uberaus wohl / indem etn ieder thut / was er will / und entwed der Französisch oder Käyserlich ist / nachdem es sein Interesse erfordert.

Fidel. Wenn ein ieder Stand des Reichs sein Gewissen und sein wahres Interesse beobachten will / so kan er unmöglich Französisch seyn : Denn so ferne der ganze Körper des Deutschen Reiches in Gefahr ist / so wird es den Gliedern zu schlechtem Nutzen gedeihen.

Infidel. Soll man sich denn aus allzu scrupuleusen Gewissen pro Patria von Land und Leuten verjagen lassen / und hernach warten / biß man durch einen zweiffelhafften Frieden. Schluß wiederum in integrum restituiet wird ? Man hat bey den Ryswickischen Tractaten gesehen / was es vor ein zerbrechlicher Rohr-Stub seye / sich auff seine Allirten zu verlassen / und die Protestirenden schreyen noch über den vierten Articul / daß ihr Lament in alle vier Theile der Welt erschallet.

Fidel. Daß man mit Erklärung dieses Articuls zu Kränkung der
Evan

Evangelist
solches ist
mit die
neuege
gemeinen
Infid
gibst du
das ganze
wegen der
Körper al
nen die
nigen Vor
Fid
te ause
chen zu
dem R
nen m
Krieg
Wand
fen me
des V
fithred
à lang fr
Imperii a
so mögen
den dar
gangen f
Infid
aus graß
wird
foge mit
Fid
Woll
Schnang
Infid
faffen
die Bur
E

Evangelischen umgegangen seye / wie der Satan mit der Heil. Schrift / solches ist mehr als zu wahr. Jedoch ist die Pflicht und Schuldigkeit / womit die Stände dem Käyser und dem Reiche verwant seynd / hierdurch keinesweges auffgehoben / sondern sie seynd vor wie nach verbunden / dem allgemeinen Feinde mit allen Kräfften zu widerstehen.

Infidel. Wenn du hierdurch den König in Franckreich verstehst / so giebst du deine Passionen ziemlich an Tag: Denn was gehet doch dieses das ganze Deutsche Reich an / daß sich das Haus Oesterreich und Bourbon wegen der Spanischen Succession bekriegeret? Hierdurch wird weder der Käyser / als Käyser / noch auch das Reich beleidiget / und dannenhero können die Reichs-Stände entweder neutral verbleiben / oder aber sich zu derjenigen Parthey schlagen / welche ihnen am vortheilhaftigsten zu seyn scheint.

Fidel. Dieses Raisonnement ist gewiß genug in einer Bauer-Schenke ausgebrütet worden / allwo man insgemein so klug von Staats-Sachen zu urtheilen pfleget: Denn vors erste ist ein näher Vinculum zwischen dem Käyser und den Ständen / als daß sie sich ohne die erheblichsten Motiven mit seinen Feinden solten alliren können / und vors andere gehet dieser Krieg allerdings das ganze Deutsche Reich an / indem das Herzogthum Mayland / westwegen die Waffen von Käyserl. Seiten vornemlich ergriffen worden / ein unstreitiges Reichs-Lehn ist / wie die von Käyser Carls des V. Zeiten denen Königen in Spanien ertheilte Investituren und die selbstredende Notorietät bezeugen. Wollen nun die Stände des Reichs à lang froid zusehen / daß der König in Franckreich über dergleichen Feuda Imperii absque consensu Domini directi nach eigenem Gefallen disponiret / so mögen sie ihre Hälse allmählig zum Frankösischen Joche geschickt machen / darinnen ihnen die unglückseligen Spanier mit gutem Exempel vorgegangen seynd.

Infidel. Erzörne dich nur nicht zu sehr / damit es dir den Tod nicht / aus grosser Treue vor das geliebte Vaterland / verursachet / denn hierdurch würde Deutschland einen vortreflichen Staats-Mann einbüßen. Allein sage mir doch / über wen hat man sich noch zur Zeit zu beklagen Ursache?

Fidel. Über diejenigen / welche der Krone Franckreich theils mit Volk und Verstattung der Werbungen beystehen / theils aber gar ihre Festungen mit Frankösischen Troupen besetzen lassen.

Infid. Durch dieses letztere verstehst du sonder Zweifel den Churfürsten zu Cöln. Weist du aber nicht / daß diese Troupen nichts anders / als Burgundische Creys-Völcker seynd?

Fidel. Niemahls hätte eine einfältigere Entschuldung vorgebracht werden

werden können/ und welche eitel Paradoxa in sich fasset. Man weiß wohl/ wie wenig der Burgundische Erbey heutiges Tages bey dem Röm. Reich bedeutet. Noch seltsamer aber ist es / daß ein Stand des Reichs zur Versicherung der allgemeinen Ruhe von einem solchen Potentaten Garnison einnimmet / welcher eben derjenige ist / so die allgemeine Ruhe verstört. So ferne dieses noch unter dem Nahmen der Neutralität passiren soll / so brauchet es einen weit stärkeren Glauben/ als ich noch zur Zeit bey mir befinde.

Insid. Hierzu hat den Churfürsten zu Cölln der benachbarte Churfürst zu Pfalz veranlasset / als welcher gleichfalls frembde/ nemlich Holländische Völcker/ eingenommen/ und jenem hierdurch wegen habender Differenzen eine wohlgegründete Furcht erwecket.

Fidel. Solche Troupen einzunehmen / welche von Freunden des Reichs dependiren / und hergegen feindlichen Völkern die Festungen anvertrauen/ seynd zwey sehr weit von einander entfernete Dinge. Ein dergleichen unverantwortliches Beginnen hätte der Churfürst um so viel desto weniger unternehmen sollen/ ie weniger er Ursache hat/ Sr. Käyserl. Maj. entgegen zu seyn/ als welche sich seiner mit so sonderbaren Zeichen der Gnade angenommen/ als es seiner Postulation wegen von der Krone Frankreich grosse Contradictiones gab/ und würde er ohne solche Hülffe wohl nimmermehr zur Churfürstl. Dignität gelanget seyn. Gleichwie aber dieser Churfürst Streith gleichsam die erste Entrée des vorigen Krieges war: Also scheint es/ als ob sich der Schauplatz des Krieges gleichfalls anteko zuerst in dieser Gegend eröffnen werde.

Insid. Soferne ja etwas an des Churfürsten bisherigen Demarches zu desideriren ist/ so muß man selbiges niemand anders / als dem Dom. Capitul selbst zu schreiben/ welches sich dem Churfürsten / als seinem Erzbischoff/ auff so vielerley Weise widersetzet hat.

Fid. Das Dom. Capitul sahe schon längst zuvor von weitem / was der Churfürst vor nachtheilige Consilia hegete: Denn unerachtet sich dasselbe anheischig machte/ alles dasjenige beyzutragen / was zur Defension des Erzbischoffthums nöthig wäre: So fuhr der Churfürst dennoch mit seinen verdächtigen Werbungen fort / erfüllte das Land mit Frembden/ und nöthigte die Unterthanen zu Lieferung einer grossen Quantität Fourage vor seine Troupen. Ja was noch mehr ist/ so ließ er/ der Stände eingewandter Protestation ungeachtet / ein Patent zu Erhebung der zwölff Simplen publiciren / welches eine gewisse Anlage oder Modus contribuendi in dem Erzbischoffthum ist.

Insid. Meines Erachtens hat sich der Churfürst disfalls derjenigen
Ge

Gewalt gebrauchet / welche ihm von rechtswegen zukömmt ; inmassen es denn niemahls an Protestationen der Land-Stände und Unterthanen fehlet / wenn eine hohe Obrigkeit zur Beschützung seiner Länder einige Postulata thun muß / indem niemand etwas so ungerne auszahlet / als was er seinem Landes-Herrn geben soll.

Fidel. Man siehet wohl / daß du von dem Staat des Erz-Stiftes Cölln wenig Wissenschaft hast / sonst würdest du von den letzten Begebenheiten vielleicht ein anderes Urtheil fällen. Das vornehmste Fundament solcher Protestation beruhet auff der bekanten Erblandes Vereinigung des Rheinischen Erz-Stiftes Cölln / auff welche die Erz-Bischöffe iederzeit nach ihrer Wahl ausdrücklich schwören müssen. Es wurde aber dieselbe A. 1463. von dem Dom-Capitul und den Landes-Ständen zu der Zeit auffgerichtet / als nach des Erz-Bischoffs Theodorici von Mörfa Tode Sedes vacans war / darinnen unter andern enthalten / daß ein Erz-Bischoff inskünftige nicht Macht haben solte / vor sich selbst und ohne Vorwissen des Dom-Capituls Krieg anzufangen / der Unterthanen Leiber und Güter zu verpfänden / der Ritterchaft Zoll-Freyheit nicht zu schmälern / vielweniger etwas zum Nachtheil des gemeinen Wesens oder eines ieden insonderheit vorzunehmen. Dargegen ist das Capitul berechtiget / daß falls der Erz-Bischoff auff einigerley Weise wider den Inhalt dieser Vereinigung handeln würde / selbiges so dann Macht haben solle / die Stände des Erz-Stiftes entweder insgesamt oder insonderheit zuberuffen / und selbige zum Gehorsam zu bringen / ohne daß der Erz-Bischoff solches verhindern könne. Als auch der izige Churfürst A. 1696. den Ständen auferlegte / wegen damaliger Krieges-Unkosten eine gewisse Summe Geldes auffzubringen / so citirte das Dom-Capitul die Stände / vermöge solcher Erblandes Vereinigung / nach Cölln / um daselbst in dem Kloster S. Dominici einen vor die allgemeine Wohlfarth und zu Erhaltung der hergebrachten Freyheit abgefasseten Vortrag anzuhören / welchen sie auch nachmahls bey der Versammlung zu publiciren Willens waren. Jedoch wurde selbiges dazumahl noch durch die gethane Churfürstliche Remonstracion und Versicherung / daß die Jura Capituli & Statuum auff keinerley Weise geschmälert werden solten / gütlich beygelegt. Aniko aber scheint die Sache von grösserer Wichtigkeit / also daß nichts anders / als eine gefährliche Unruhe in selbiger Gegend zu vermuthen ist.

Infid. Ich meines Theils halte es dennoch vor eine sonderbare Klugheit / daß sich der Churfürst bemühet / vermittelst der Frankösischen Maßqueten-Kugeln einen Hauffen Löcher durch die verdrüßliche Erblandes Ver-

nigung zu macher: Denn so ferne ich Churfürst wäre / solten mich dergleichen Protestationes der Land-Stände und des Dom-Capituls eben so sehr im Bauche grimmen / als ob ich jung Bier getruncken hätte.

Fidel. Dieses hat das Glück wohl gewußt / drum hat es dich vor einer so hohen Dignität behütet. Immittelst halte ich davor / daß des Churfürsten Absicht nicht allein dahingehe / wie er dem Dom-Capitul die Federn beschneiden möge / sondern die Krone Frankreich wird ihm vermuthlich auch Hoffnung gemacht haben / die Stadt Cölln selbst unter seine Botmäßigkeit zubringen.

Infid. Es muß auch einem Churfürsten wehe thun / wenn er der Haupt-Stadt seiner Diocesis nichts befehlen darf / sondern selbige als eine Reichs-Stadt respectiren muß.

Fidel. Dergleichen Mortification hat schon mehr als ein Erzbischoff von Cölln empfunden / und es ist bekant / was noch bey des vorigen Churfürsten Zeiten vor Französische Verräthereyen in dieser Stadt angesponnen worden. Anieho sagt man / daß dem König in Preußen allbereits die Execution wider den Churfürsten zu Cölln auffgetragen seye: Jedoch hiermit wird die Krieges-Flamme auff einmahl hervor lodern / und vielleicht ganz Deutschland in die Waffen bringen. Gewiß ist es / daß der Zustand niemahls gefährlicher gewesen / als iezunder / und so ferne die Reichs-Stände dieses mahl nicht auff ihre Wohlfart bedacht seynd / welche in schleuniger Vereinigung der Waffen wider die Französische Macht bestehet / so wird ihre Freyheit in grösserer Gefahr seyn / als das Leben eines Menschen / welcher sich auff einem schmalen Brete von den Meeres-Wellen erretten will.

Infid. Hierüber mache ich mir wenig Sorge / weil ich mich iederzeit auff diejenige Seite lencken werde / welcher das Glück am günstigsten ist.

Fidel. Weder deine Maximen noch deine Conversation stehet mir an.

Infid. Du nahmst mir das Wort aus dem Munde.

Fidel. Drum will ich mich entfernen / und dir dein ungetreues Herze allein lassen.

Infid. Du aber magst deinen Kopff / welcher vor allzugrosser Treue ganz dumm worden / als dein Eigenthum behalten.

